

Das Steinfeld-Missale

Von Peter Bloch

Es war für viele Kunstliebhaber ein erfreuliches Ereignis, als das berühmte Steinfeld-Missale in seine engere Heimat, in Aachener Privatbesitz zurückkehren konnte. Diese Handschrift soll hier einer künstlerischen und kunsthistorischen Würdigung unterzogen werden. Um das Studium einer solchen ihrer Natur nach etwas spröden Abhandlung zu erleichtern, sei eingangs ein Überblick über den Lauf der Untersuchung gegeben. Nach einer Einführung in die Geschichte des Prämonstratenserklosters Steinfeld wird das dort wohl um 1180 entstandene Missale nach seinem liturgischen Inhalt, bildlichem und ornamentalem Schmuck beschrieben; es folgt ein Vergleich mit dem Düsseldorfer Brevier (Landesbibl. C.58), das als die nächste stilistische Parallele gilt. Um der Handschrift ihren historischen Ort anzuweisen, muß dann nach weiteren gesicherten Steinfeld-Handschriften des 12. und 13. Jahrhunderts Ausschau gehalten werden, die sich in der Tat in Lille, Köln, Berlin und Darmstadt erhalten haben, allerdings bei weitem nicht so kostbar ausgestattet sind.

Die künstlerischen Voraussetzungen des Steinfeld-Missale und der Verkündigung des Düsseldorfer Breviers sind in der Kölner Buchmalerei zu suchen. Es zeigt sich enge Verwandtschaft zu den bedeutendsten Werken des beginnenden 13. Jahrhunderts, wie dem berühmten Evangelistar aus Groß-St.-Martin in Brüssel und dem Kanonblatt aus St. Georg im Schnütgen-Museum. Der Steinfeld- Meister allerdings ist traditionsgebundener, er vertritt einen Übergangsstil, den etwa auch das vorgeheftete Abendmahl des obengenannten Evangelistars aus Groß-St.-Martin oder eine Miniatur der Chronik von St. Pantaleon in Düsseldorf verkörpert. Dieser Übergangsstil greift offensichtlich Tendenzen des früheren 12. Jahrhunderts auf, die in einer Kölner Gruppe um das heute in Paris befindliche Missale lat. 12055 und die Deutzer Chronik aus Sigmaringen greifbar werden. Daß auch die Initialornamentik des Steinfeld-Missale ähnlich konservative Züge trägt, kann man aus einer Gruppe um 1140 entstandener Miniaturen schließen, die im Kloster Strahow bei Prag von Steinfeld-Prämonstratensern geschaffen wurden. Damit läßt sich eine gewisse kontinuierliche Steinfeld-Kunstübung durch das ganze 12. Jahrhundert aufweisen. Daß sie nicht ausschließlich von Köln abhängt, beweisen einige charakteristisch mittelrheinische Elemente. – So rundet sich das Bild dieser kostbaren Neuerwerbung

vor seinem historischen Hintergrund, der abschließend durch die Persönlichkeiten einzelner Benutzer und Besitzer, vom kürzlich heiliggesprochenen Hermann Joseph bis zu William Morris, dem großen Wegbereiter moderner Formensprache, lebendig wird.

I. Das *Kloster Steinfeld* in der Eifel¹⁾ war eines der bedeutendsten kulturellen Zentren des hohen Mittelalters. Nach der Überlieferung erbaute Sibodo, Graf des Ahrgaues, im Jahre 920 auf einer bewaldeten Bergeshöhe zwischen Urft, Ahr und Kyll ein Kloster für Benediktinerinnen, in das er am 18. Juni mit Zustimmung des Erzbischofs Rotger von Trier die Gebeine des hl. Bekenner Potentinus und seiner beiden Söhne Felicius und Simplicius, die bis dahin in Karden an der Mosel bewahrt worden waren, übertrug. Durch Erzbischof Wigfried von Köln (925 bis 953) wurde die Stiftung Maria und den Aposteln geweiht. Seit 1097 lebten in Steinfeld Augustiner-Chorherren, die aus dem Kollegiatstift Springersbach (Kreis Wittlich) zugezogen waren. Nach der Gründung des Prämonstratenserordens (1120) nahmen sie 1121 die Regel des hl. Norbert von Xanten an, unter tatkräftiger Förderung des Kölner Erzbischofs Friedrich (1099–1131). Gleichzeitig stellte Graf Theoderich von Are das verfallene Kloster wieder her, wie ehemals auf einem Chorpeifer zu lesen war: „A. 1121 ecclesia per Theodoricum comitem de Are ampliata et in melius restaurata.“

Die Umwandlung in ein Prämonstratenserkloster wurde 1345 vom Kölner Erzbischof Walram bestätigt, nachdem er bereits 1342 das Kirchweihfest von der Vigil vor Christi Himmelfahrt auf den 18. Juni, dem Fest des hl. Potentinus und seiner Söhne, verlegt hatte. Der von den Kanonikern neu gewählte erste Vorsteher, Graf Evervin von Helfenstein (1121–1152) führte den Titel Propst, durch den die Abstammung der Prämonstratenser von den Augustiner-Chorherren zum Ausdruck kam; er legte 1142 den Grundstein zur heutigen Stiftskirche. Von besonderer Wichtigkeit sind Tochtergründungen, die unter seiner Initiative in Böhmen durchgeführt wurden, allen voran Kloster Strahow in Prag (1142). Enge Freundschaft verband ihn mit Bernhard von Clairvaux, den er auf einer Kreuzzugspredigt in Köln (10.–13. Januar 1147) begleitete. Sein Nachfolger, der Magister Ulrich, zuvor Scholastiker im Kollegiatstift zu Münstereifel, war ein gleichfalls hervorragender Kirchenmann, der

mehrfach im *Dialogus miraculorum* des Caesarius von Heisterbach wegen seiner Rechtschaffenheit gelobt wurde. Kurz vor seinem Tode (1170) nahm er den hl. Hermann-Joseph im Kloster auf. Bis zum Jahre 1184 folgten drei Propste: Werner, Tezelin und Herrmann, über deren Tätigkeit wir nichts Näheres wissen. Der 1184 gewählte Stiftsvorsteher Albert nahm den Titel Abt an, die Propstei wurde zur Abtei erhoben; ihm wird eine besondere Verehrung der Gottesmutter nachgerühmt und die Abfassung einer Schrift: „De gaudiis B. Mariae virginis“. Der folgende Abt Ehrenfried (1189–1209) vermehrte den Klosterbesitz beträchtlich, unter seiner langen Regierung blühte das Kloster auf, die Gründung von Sayn (1201) ist ihm zu danken.

Eberhard, dem dritten Steinfeldler Abt (1209 bis 1211), waren nur kurze Jahre vergönnt. Sein Nachfolger Macarius amtierte bis weit in das 13. Jahrhundert hinein (1211–1247), unter ihm mag der Potentinusschrein entstanden sein. Die weitere Klosterhistorie kann in unserem Zusammenhang überflogen werden, durch Höhen und Tiefen führt sie kontinuierlich bis zur Französischen Revolution. 1802 machte Napoleon die Abteikirche zur Pfarrkirche, die reichen Kunstschatze wurden verschleudert. Besonders übel wurde den Bibliotheksbeständen mitgespielt. Daß sie bedeutend gewesen sein müssen, geht aus dem Bücherverzeichnis des 12. Jahrhunderts in der Steinfeldler Handschrift W 226 des Kölner Stadtarchivs hervor, das 16 theologische Schriften aufzählt (Abb. 17). In der Denkschrift des Kölner Regierungsrates Werner von Haxthausen von 1818 hieß es: „Bei einem Besuch in Steinfeld fand ich einen großen Haufen ungeordneter Bücher in dem ehemaligen Bibliothekssaal des Klosters umherliegen. Ein bedeutender, vielleicht wichtiger Theil der ehemaligen Klosterbibliothek mag unter diesem Wüste sich erhalten haben.“ Elf Jahre später berichtete F. X. Boos in der Trierer Zeitschrift *Euphalia*, daß die Steinfeldler Bibliotheksbestände teils versprengt und verschleudert seien, teils zu den Fenstern hinaus in den Garten geworfen und von Arbeitern und Fuhrleuten an Ort und Stelle in großen Haufen verbrannt wurden, um die Last des Fortschaffens zu sparen. Ein Überblick über die erhaltenen romanischen Handschriften soll weiter unten versucht werden.

Der *Kirchenbau* des 12. Jahrhunderts hat sich weitgehend erhalten, eine kreuzförmige Pfeilerbasilika mit einer Choranlage nach Zisterzienser Vorbild: ein quadratisches Joch mit halbrunder Apsis, beidseitig von zwei offenen Nebenkappen mit flacher Nische flankiert²⁾. Von den kostbaren Ausstattungsstücken, die nach dem Einrücken der französischen Heere in Verlust gerieten, ist an erster Stelle der *Potentinusschrein* zu nennen³⁾, der sich heute im Louvre befindet. Die 114 cm lange, giebelartige Lade ist an den Stirnseiten mit den Dreier-

gruppen: Christus zwischen Maria und dem hl. Augustinus sowie Potentinus zwischen seinen Söhnen geschmückt, die Längswände umstehen die zwölf Apostel, über denen auf dem Dach in Medallions zwölf Propheten erscheinen. Das Werk ist die um 1230 anzusetzende umfangreichste Arbeit eines in Trier tätigen Goldschmiedeateliers, dem auch die bedeutenden, der 1204 in Konstantinopel erbeuteten Limburger Staurothek nachgebildeten Kreuzreliquiare von St. Matthias in Trier, Mettlach und Prag zu danken sind, darüber hinaus ein neu aufgetauchtes, kürzlich vom Schnütgen-Museum erworbenes kleines Kreuzreliquiar.

Als ein weiteres Denkmal ist der Fensterzyklus zu erwähnen⁴⁾, der unter Abt Jakob II. (1540 bis 1582) für den Steinfeldler Kreuzgang des Klosters geschaffen wurde als eine gläserne Bilderbibel, die in 73 Hauptszenen die gesamte Heilsgeschichte vom Engelsturz und Sündenfall bis zum Jüngsten Tag berichtete, erweitert um zahlreiche Darstellungen von Stiftern und Heiligen. In unserem Zusammenhang bemerkenswert ist besonders eine Scheibe, welche die Übertragung der Gebeine des hl. Potentinus (im Potentinusschrein) vor Augen führt. Die Fenster wurden 1802 entwendet und teilweise nach England verkauft, wo man sie um 1811 in die neugotische Schloßkapelle von Ashridge-Park bei Berkhamstead einsetzte. 1928 kamen sie von dort an das Victoria-und-Albert-Museum.

II. Das dritte bedeutende Kunstwerk, das um 1802 der Revolution zum Opfer fiel, ist das *Steinfeld-Missale*⁵⁾. Über sein Schicksal unmittelbar im Anschluß an die Säkularisation wissen wir nichts, seit dem späteren 19. Jahrhundert ist es bei dem großen englischen Bibliophilen William Morris nachweisbar. Bei der Versteigerung großer Teile der Sammlung Dyson-Perrins durch Sotheby 1959 konnte die Handschrift von Dr. Peter und Irene Ludwig in Aachen erworben werden, die sie bis auf weiteres dem Schnütgen-Museum als Leihgabe zur Verfügung stellten.

Beschreibung. Der Kodex enthält 145 Pergamentblätter von 25,5 cm Höhe und 17,8 cm Breite. Er zerfällt in zwei Teile: den ersten (ab fol. 5r) bildet ein Sakramentartext, in schöner romanischer Minuskel einspaltig zu je 16–17 Zeilen geschrieben, der zweite Teil (ab fol. 77r), einspaltig zu je 20–21 Zeilen im 15. Jahrhundert abgefaßt, bietet die Lesungen zu den Messen und erweitert damit das Sakramentar zum Missale.

Der *Einband* besteht in einem Kalbslederüberzug des 16. Jahrhunderts mit reichornamentierten Pressungen. Auf dem Buchrücken ist in einer Tintenschrift wohl des 18. Jahrhunderts vermerkt: „Missale Praemonstratense, A(?) 5.“. Die Innenseite des Vorderdeckels besitzt drei bedeutende Ex-Libris. Zuerst: „From the Library of William Morris Kelmscott House Hammersmith“ in schlichten Let-



Abbildung 2: Steinfeld-Missale: Initiale P

tern der Kelmscott-Press. William Morris ließ den Kodex am 5. 12. 1898 bei Sotheby versteigern. Offenbar übernahm ihn Ch. Fairfax Murray, der sein Ex-Libris im gleichen Schrifttypus darunter setzte. Von ihm erwarb 1906 den Kodex C. W. Dyson-Perrins, dessen Ex-Libris sich in der Deckelmitte befindet, oben rechts die Bibliotheksnummer 121 desselben Sammlers, der den Kodex 1959 wiederum bei Sotheby versteigern ließ. Auf der Innenseite des rückwärtigen Deckels eine weitere Bibliotheksnummer 72 der Coll. Dyson-Perrins.

Der *Inhalt* der Handschrift ist folgendermaßen angeordnet:

- fol. 1r Steinfeld-Bibliothekssignatur A9 aus dem 15. Jahrhundert.
- fol. 1v–4v in einer Lage vorgeheftete Orationen (einspaltig zu 28 Zeilen in einer Schrift um 1200) für die hll. Agathe; Valentin; Castor; Perpetua; Philippus und Jacobus; Johannes ante portam; Gordianus und Epimachus, Nereus, Achilles und Pancratius; Maria ad mres; Servatius; Urbanus; Nicodemus; Marcellinus und Petrus; Primus und Felicianus; Barnabas; Basilides; Cyrinus; Nabor und Nazarius; Felicitas. Unmittelbar anschließend Meßformulare für Maria Magdalena und Laurentius.
- fol. 5r Am oberen Bildrand der Besitzvermerk wohl aus gleicher Zeit: „Liber ecclesiae scae Mariae scique Potentini in Steynvelt.“ Beginn des Proprium Missarum de Tempore mit dem Officium de vigilia nativitatis. Die Überschriften jeweils in Minium, die Anfangsbuchstaben der einzelnen Gebete in goldenen, hellblauen oder mennigfarbenen Buchstaben, häufig durch blaue, grüne oder rote Federzeichnungen gefüllt und umrandet. Mit größeren goldenen Initialen vor blauen und grünen Gründen sind folgende Formulare geschmückt.
- fol. 5v Introitus der ersten Weihnachtmesse (D ominus . . .)
- fol. 9v Introitus der dritten Weihnachtmesse (P uer . . ., abgeb. a. d. 1. Umschlagseite u. Abb. 2)
- fol. 10r Oratio der dritten Weihnachtmesse (C oncede . . ., Abb. 4)
- fol. 17v Introitus zur Epiphanie (E cce . . .)
- fol. 17v Oratio zur Epiphanie (D eus . . .)
- fol. 19v Introitus zu Mariae Lichtmeß (S uscepimus . . .)
- fol. 34r Introitus zu Himmelfahrt (V iri Galilei . . .)
- fol. 40r Introitus zu Pfingsten (S piritus . . ., Abb. 3)
- fol. 40r Oratio zu Pfingsten (D eus . . ., Abb. 3)
- fol. 45r Introitus zur Dedicatio ecclesiae (T erribilis . . .)
- fol. 57r Oratio zu Allerheiligen (O mnipotens . . .)
- fol. 61r beginnt der Ordo Missae; mit der goldenen Ligatur VD (Vere dignum) vor farbigen Gründen werden hier ausgezeichnet:
- fol. 61r Praefatio zur Geburt Christi (Abb. 30)
- fol. 61v Praefatio zur Epiphanie
- fol. 62v Praefatio zur Auferstehung
- fol. 63v Praefatio zur Himmelfahrt (Abb. 5)
- fol. 64r Praefatio de spiritu sancto (Abb. 5)
- fol. 65r Praefatio de sancta Trinitate
- fol. 66r Praefatio de apostolis
- fol. 66r Praefatio de S. Maria
- fol. 66v Gewöhnliche Praefation (P er omnia saecula saeculorum . . ., Abb. 6)

nostra mundet infusio: & sui rosis intima
absorptione fecundet. Et eodē In die 3.



SPIRITVS
domini repleuit or
bem terrarū att: & h
quod continet omnia
scientiā habz uocis att:
att: alta. & Confirma

hoc d's quod opatus es in nob a templo scō tuo
quod est in iherusalem. G' sap. Collecta:



DEVS. qui hodie
na die corda fidelium
sancti spiritus illustra
tione docuisti: da no
bis in eodem spiritu recta sapere et de eius
semp consolatione gaudere. Et eiusd.

Abbildung 3: Steinfeld-Missale: Initialen S u. D

fol. 67v wird durch das ganzseitige Kanonbild gefüllt (Titelbild). Ursprünglich befand sich die erste Zeile des Te igitur darunter, wovon heute nur noch der kleine Goldbuchstabe T erhalten ist (der Rest ausgeradiert).

fol. 73v Ende des Ordo Missae

fol. 74r jüngere Nachträge, beginnend mit Resten des Ordoanfangs: Opferung des Kelches, Gebet in der Mitte des Altares. Laus Angelica, Fides Catholica

fol. 77r–144v Lesungen zu den Messen, beginnend mit der Vigil in Nativitate domini

fol. 145 leer

Der Text des ersten Teils der Handschrift entspricht einem frühmittelalterlichen Sakramentar. Da die Messe für Johannes Ev. durch eine lange Missa de S. Augustino ersetzt ist (fol. 53r–54v) darf man mit R. Schilling⁶⁾ vermuten, daß hier ein Vorbild zugrunde lag, das nachträglich für Augustiner-Chorherren zurechtgemacht war. Von ihnen, die von 1097–1121 in Steinfeld lebten, scheint in der alten Vorlage vor die Überschrift für Johannes der hl. Augustinus eingefügt und das gesamte Meßformular ausgetauscht worden zu sein (daß auch nach der Annahme der Prämonstratenserregel der hl. Augustinus besondere Verehrung genoß, zeigt etwa die Vorderseite des Potentinusschreins, auf welcher er zusammen mit Christus und Maria dargestellt wird).

Diese so rekonstruierte und wohl auch nach Steinfeld lokalisierbare Vorlage wurde nun für unseren Prämonstratenser-Kodex zugrundegelegt. Daß dieser sich nicht nur in Steinfeld befand, wie aus den Besitzvermerken auf fol. 1r und 5r hervorgeht, sondern ohne Zweifel auch von Anfang an für Steinfeld geschrieben wurde, beweist die aus-

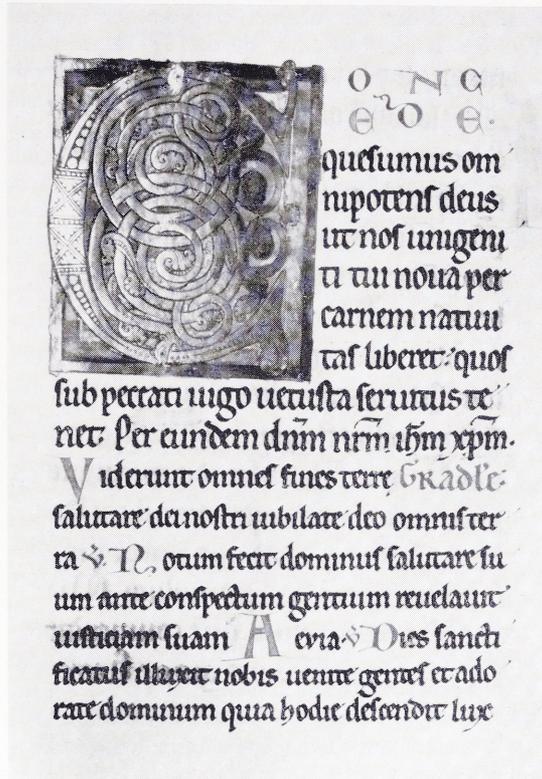


Abbildung 4: Steinfeld-Missale: Initiale C

föhrliche Missa de S. Potentino (fol. 46v), die unmittelbar auf das Formular zur Kirchweih folgt. Wenn es darüber hinaus in der Messe des Kirchenpatrons heißt: „Propiciare nobis quaesumus domine famulis tuis per sanctorum martyrum tuorum

Potentini, Felicii, Simplicii, – qui in praesenti requiescunt ecclesia . . .“, so folgt daraus mit großer Wahrscheinlichkeit, daß die Handschrift auch in Steinfeld selbst geschrieben wurde, dort eben, wo die Gebeine dieser Heiligen gegenwärtig waren⁷⁾.

Von den zahlreichen Radierungen, die im älteren Teil der Handschrift vorgenommen wurden, sind jene im Meßformular des hl. Potentinus am häufigsten. Es fällt besonders auf, daß viermal der Titel des Potentinus und seiner Söhne ausgeradiert und von der glei-

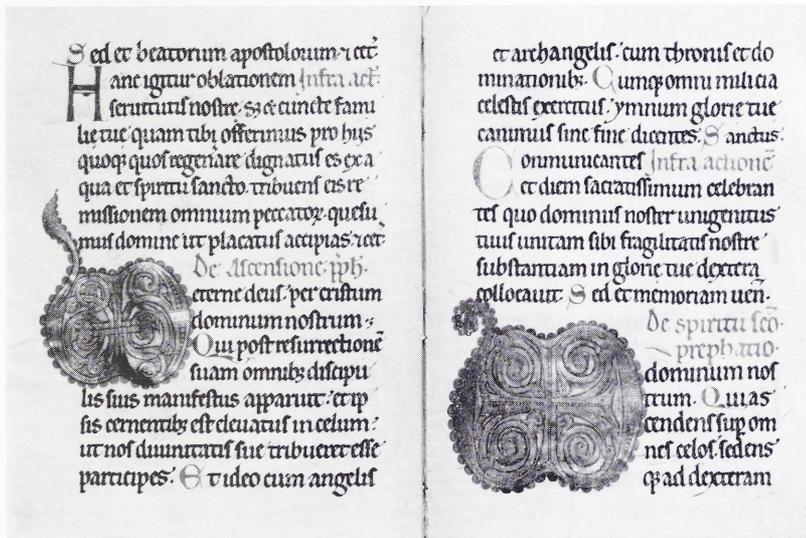


Abbildung 5: Steinfeld-Missale: Praefationen

chen Hand des 15. Jahrhunderts, die den zweiten Teil des Kodex abfaßte, durch die Bezeichnung „Martyr“ ersetzt wurde. Ursprünglich muß sich hier die Bezeichnung „Confessor“ befunden haben, als welchen man Potentinus verehrte, bis die hl. Elisabeth von Schönau (gest. 1164) in einer Vision das Martyrium des Potentinus schaute⁸⁾. Propst Ulrich hatte sich an den Mönch Ekbert (seit 1165 Abt von Schönau) gewandt, er möge seine Schwester veranlassen, durch eine Offenbarung ihn Näheres über Potentinus und seine Gefährten wissen zu lassen, worauf dann noch zu Lebzeiten der hl. Elisabeth brieflich ein Bericht über Leben und Sterben des Patrons einging. Hieraus ergibt sich zunächst ein Terminus ante (1164) für die Entstehung der Handschrift; wir müssen prüfen, wie weit dieses Datum mit der Stilgeschichte übereingehet. Auffallend ist immerhin, daß die auf dieser Vision fußende Radierung und Neufassung von Introitus, Offertorium und Communion wie die Umänderung des Titels Confessor in Martyr erst im 15. Jahrhundert erfolgte. Da die Handschrift Spuren häufiger Benutzung zeigt, scheint man sich im 13. und 14. Jahrhundert an der altertümlichen Titulierung des Patrons nicht gestört zu haben. Erst zu jener Zeit, da der gesamte Teil mit den Lesungen angefügt, und damit das romanische Sakramentar zu einem Missale erweitert wurde, hat man dann auch die Meßtexte einer Korrektur unterzogen. Vielleicht hängt diese Redaktion mit dem Chorherren Wilhelm von Gressenich zusammen, der 1358 eine Vita des Hermann Joseph verfaßte, außerdem eine Vita des hl. Potentinus und seiner Gefährten sowie ein Officium über diese Heilige. Einen vergleichbaren Sachverhalt bietet übrigens auch der Potentinusschrein: die Darstellung des Heiligen auf der Stirnseite ist mit der Aufschrift: „S. Potentinus Martyr“ versehen, während bei der Eröffnung des Schreins durch Abt Christoph Pilkmann (1615) bei den Reliquien die Aufschrift „Caput S. Potentini confessoris“ sich vorfand.

Der *figürliche Schmuck* des Steinfeld-Missale besteht aus dem Kanonbild zu Beginn des Canon Missae (Titelbild). Für die Auszeichnung dieses Textes legte von Anfang an der Buchstabe T des „Te igitur“ die Kreuzesform der Crux commissa nahe, da gerade im Canon sich die Konsekration vollzieht, welche die unblutige Repräsentation des blutigen Kreuzesopfers symbolisiert. Von der Buchstabenform des T entwickelte sich die künstlerische Ausgestaltung weiter, machte aus der Crux commissa den Kruzifixus und erweiterte schließlich die Darstellung zur Kreuzigung mit Maria und Johannes. So auch im Steinfeld-Missale.

In doppelter Inschriftenrahmung teilt das grünweiß-rote Kreuz den goldenen, grüngerandeten Bildgrund. Niedergesunkenen Hauptes und mit geschlossenen Augen hängt der Herr mit vier Nägeln

am Kreuze. Das blaue, rotgefütterte Lendentuch fältelt sich in harmonisch ausgewogenen Bahnen und ist in der Mitte verknötet. Kräftige Konturen umschließen die sparsame Binnenzeichnung des schlanken, energisch durchgeschwungenen Körpers. Links vom Kreuz steht auf der grünen Bodenrandung Maria in einem winkelfaltigen Purpurmantel, die Linke trauernd vor die Brust gehoben; ihr leuchtend grünes Kleid wird unten durch eine goldene Borte abgeschlossen, darunter fällt das blaue Untergewand bis über die Füße. Ihr gegenüber, dichter an Christus herangerückt, dessen Körper sich von ihm wegbiegt, steht Johannes, das blondgelockte Haupt in die Rechte gestützt, mit der Linken den blauen und grünen, innen roten Mantel raffend, der in schwungvoll melodischer Saumlinie sich über die Schulter fältelt.

Die *Inschrift* auf der doppelten Rahmung, mit goldenen Unzialen in die abwechselnd blauen und purpurnen Felder eingetragen, lautet oben: „Cesus Abel ruit. et roseus / fluit in nece sanguis“; unten: „Eneus in cruce. vulnere / pro truce tenditur anhuis“; rechts: „Sensus in his latet. at prope iam patet ipsa figura / fata Ihesus subit. exul homo redit ad sua iura“; links: „Aspice mens pia. que bona sit via. qua gradiaris / tollitur in cruce Christus, eo duce recta sequaris“. Zu deutsch etwa: „Der Hieb fällte Abel und rosenfarbig strömte im Tode sein Blut. Die Eherne Schlange wird ans Kreuz geheftet zur Heilung der grimmigen Wunden. Versteckt ist hier der Sinn, doch bald schon offenbart er sich in diesem (Kreuzes)Zeichen. Jesus nimmt die Geschicke auf sich, der verstoßene Mensch kehrt in seine Rechte zurück. Schau an, frommer Sinn, welches der gute Weg ist, auf dem du einerschreiten willst. Christus wird am Kreuze erhoben, mögest du diesem Führer als dem rechten Weg nachfolgen“.

Erst die *Initialornamentik* gibt dem Steinfeld-Missale seinen vollen materiellen und künstlerischen Reichtum. Von den zahlreichen aufwendigen Initialen seien zwei eingehender betrachtet. Ganzseitig füllt auf fol. 9v das P zum Introitus der dritten Weihnachtsmesse (Umschlagbild und Abb. 2) die Höhe des Schriftspiegels. Aus einem zuunterst hingestreckten Drachen wächst der aus poliertem Blattgold gebildete, menniggefüllte und gerandete Buchstabenkörper in die Höhe, rundet sich vor blauem Grund zum Buchstabenkopf und rollt in breiter Spiralranke wieder nach unten. Die Kontur des gesamten Initialen wird von einer aus aneinandergesetzten grünen Halbkreisen gebildeten Bordüre umfahren. Charakteristische Motive sind die breitlappig umschlagenden Blätter an den Endungen der Spiralranke und breite ornamentierte Klammern, mit denen diese Ranke mit dem Buchstabenkörper verbunden wird. – Prachtvoll breitet sich die Praefationsligatur zur Geburt Christi (Abb. 30). In einer Blattstaude mit den typischen gelappten Blättern

von oben ausholend, fährt der Buchstabe V ausbauchend nach unten. Die Verbindung mit dem D und der Kürzungsbalken sind als ineinandergestecktes Kreuz gebildet. Seine horizontalen Balken verknüpfen sich in der mittleren Schlingung einer dreiteiligen Spirale, die jeweils durch Schnallen mit dem Buchstabenkörper verbunden in den beiden Bauungen der Ligatur ausgebreitet ist. Diese dekorative Breitung wird in feinsten Weise belebt durch kleine Asymmetrien der beiden Dreierspiralen: die linke beginnt unten mit einem Drachenkopf, der sich im Kreuzesstamm verbeißt, die rechte in entsprechender Weise oben; zugleich sind die Hauptspiralen leicht gegeneinander verschoben – die linke fährt tiefer aus, die rechte rollt höher; auch die beiden seitlichen Schnallen sind gegeneinander verschoben. In der gleichgewichtigen Abwägung von Buchstabenkörper und Füllung, in der ausgeglichenen Verteilung und dem stillen Fluß der Ranken entspricht der Initialstil durchaus dem harmonischen Charakter des Kanonbildes. Diese innere Übereinstimmung verleiht dem Kodex seine schöne und noble Ganzheit.

III. Wir wollen nun zunächst nach zugehörigen Handschriften suchen. A. Haseloff und H. Swarzenski wiesen auf die Verwandtschaft unseres Kanonbildes mit einer Verkündigung an Maria in

einem *Brevier der Düsseldorfer Landesbibl.* (C.58) hin⁹⁾. Der Kodex aus 195 Blättern im Format 24 × 16 cm, 19zeilig beschrieben, setzt sich wie folgt zusammen:

fol. 1v–7r enthält ein Kalendarium. Bemerkenswert ist hier die *Translatio sci Annonis* (29. April), die einen terminus post 1183 (Heiligsprechung Annos) gibt; die Eintragung *Marci et Marcellum mart.*, *Potentini st(einfeldensis?)* zum 18. Juni; *Bernardi abbatis in rot* zum 19. August; sowie eine *Dedicatio a . . . gni (?)* in rot zum 17. Juli, die wohl Näheres über den Bestimmungsort der Handschrift aussagen könnte.

fol. 7v findet sich die ganzseitige Miniatur der Verkündigung an Maria (Abb. 7)

fol. 8r leer

fol. 8v Beginn des Psalteriums. Ganzseitige Initiale zum 1. Psalm (*B eatus vir . . .*, Abb. 8). Im Text kleinere, abwechselnd rote und blaue, selten grüne Initialen. Mit goldenen Initialen vor farbigen Gründen sind folgende Texte geschmückt.

fol. 26v Psalm 26 (*D ominus illuminatio mea . . .*)

fol. 38r Psalm 38 (*D ixi: custodiam vias meas . . .*)

fol. 49r Psalm 51 (*Q uid gloriaris in malitia . . .*)

Den Fuß des Buchstabens Q bildet ein goldener Drache mit silbernen Flügeln.

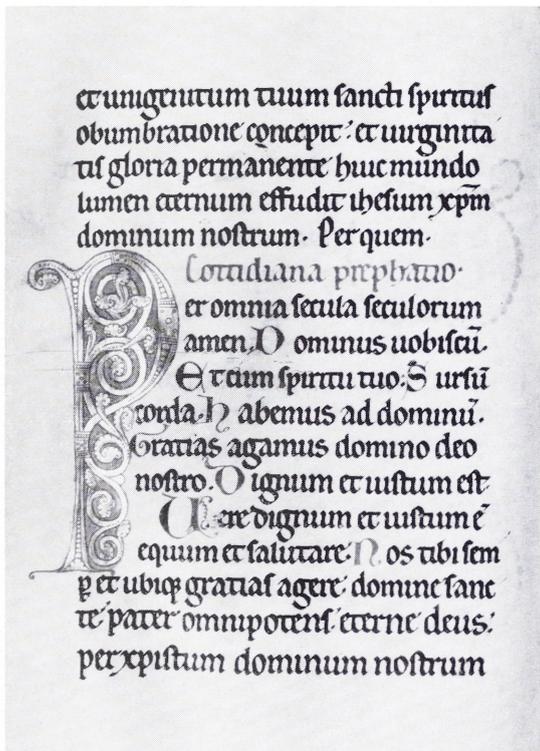


Abbildung 6:
Steinfeld-Missale: Beginn der gewöhnlichen Praefation



Abbildung 7:
Düsseldorf, Landesbibl. C 58: Verkündigung

- fol. 49v Psalm 52 (Dixit insipiens . . .)
- fol. 61r Psalm 68 (Saluum me fac deus . . .)
- fol. 76v Psalm 80 (Exultate deo . . .)
- fol. 90r Psalm 97 (Cantate domino)
- fol. 92r Psalm 101 (Domine exaudi . . ., Abb. 9)
- fol. 104v Psalm 109 (Dixit dominus . . .)

Diese Ausschmückung mit 10 Initialen entspricht einer üblichen Anordnung des Psalters, die sich aus einer Vermischung der irischen Dreiteilung (Psalm 1, 51, 101) und einer Achteilung gemäß den Lesungen einer Woche (Psalm 1, 26, 38, 52, 68, 80, 97, 109) ergibt¹⁰). – Eine roh gezeichnete grüne und rote Initiale folgt auf fol. 133r zu Psalm 137 (Confitebor tibi domine . . .).

fol. 145v Ende des Breviers

fol. 146r–151v Gebete gleicher Zeit

fol. 152r–195v Anhang des 15. Jahrhunderts mit Lektionen und Hymnen; fol. 152r: Incipiunt lectiones defunctorum; fol. 156r: Incipit ymnarius pro totum annum, darunter eine Hymne Bernardi abbatis (fol. 178).

In der Tat ist die Verwandtschaft so eng – es war mir möglich beide Handschriften im Original miteinander zu vergleichen –, daß man an die gleiche Hand denken möchte (vgl. Titelbild und Abb. 7). Gewaltig ausholend schreitet der Engel mit verkündigendem Gestus, in der Linken das Lilienszepter,

von links auf Maria zu, die mit staunend erhobenen Händen die Frohe Botschaft empfängt. In die schwingvolle Linie des Flügelpaares ist das leicht gesenkte Haupt gebettet, der Mantel des himmlischen Boten schwingt energisch auf und kontrastiert so mit dem still fallenden Mantel der Muttergottes. Schon die Farbklänge des Bildes sind mit denen des Steinfelders Kanonbildes identisch: hellblauer und grasgrüner Grund in goldener Rahmung, der Engel in blauem Mantel und braunem Kleid, Maria in braunem, rot gefüttertem Mantel, grünem Kleid mit Goldborte und blauem Untergewand, das über die roten Schuhe fällt. Gemeinsam ist der Figurentypus mit den byzantinisierenden Gesichtern, die leicht gewellte Zeichnung der goldbraunen Haare beim Gekreuzigten und beim Verkündigungsengel, das Haupt der beiden Marien entspricht sich spiegelbildlich. Es finden sich die gleichen ausgewogenen Winkelfalten, die rhythmisch gewellten Konturen der Kopftücher, die Stauungen über den Füßen der Marien und die gleichsam gewrungenen Faltenwulste, am Lententuch Christi etwa und vor dem linken Bein des Verkündigungsengels. Übereinstimmend ist auch der technische Befund, der in beiden Fällen ungewöhnlich starke Abreibungen zeigt, unter denen im Steinfeld-Missale vor allem das Grün zu leiden hatte, indes bei der Düsseldorfer Handschrift das Braun



Abbildung 8: Düsseldorf, Landesbibl. C 58: Initiale B



Abbildung 9: Düsseldorf, Landesbibl. C 58: Initiale D

in teilweise nur noch spärlichen, heute hellbraunen Resten übrig blieb. Beide Codices wurden im 15. Jahrhundert erweitert.

Auch die Initialen gehören eng zusammen. Sie bestehen aus den gleichen goldenen Buchstabenkörpern vor blauem und grünem Grund, gefüllt mit entsprechenden Rankengebilden, die im Brevier C. 58 allerdings nur rotkonturiert, sonst farblos sind und mit silbernen Klammern am Buchstabenkörper befestigt werden; es fehlen dort auch die grünen Halbkreisrandungen.

Die enge stilistische Verwandtschaft der beiden Handschriften hat für das Steinfeld-Missale eine wichtige Konsequenz. Es kann nicht, wie der Text mit seiner Nennung des hl. Potentinus als Confessor nahegelegt, vor 1164 entstanden sein, sondern muß dem durch die Erhebung des hl. Anno nach 1183 datierten Düsseldorfer Kodex angeschlossen werden. Eine Datierung um 1180 dürfte überzeugend sein. – Die These, daß hier zwei Bücher aus dem gleichen Atelier, ja womöglich von gleicher Hand vorliegen, stößt allerdings auf die Schwierigkeit, daß eine Steinfelder Entstehung des Düsseldorfer Breviers nicht nachzuweisen – und auch nicht wahrscheinlich ist. Die Tatsache, daß Potentinus nur in Schwarz verzeichnet ist, spricht gegen Steinfeld, die Aufführung Bernhards von Clairvaux in Rot für ein Zisterzienserkloster. In der Tat

soll der Kodex einen Besitzvermerk des 14. Jahrhunderts aus Altenberg zeigen. Immerhin bestanden zwischen Prämonstratensern und Zisterziensern durchaus gute Beziehungen, wie etwa die Freundschaft zwischen Propst Evervin und Bernard von Clairvaux beweist. Wie dem aber auch sei – an einer intimen künstlerischen Verwandtschaft zwischen den beiden Handschriften ist nicht zu zweifeln.

Wir müssen zunächst versuchen, erhaltene, sicher für Steinfeld bezeugte romanische Handschriften zusammenzustellen. Folgende Codices des 12. und frühen 13. Jahrhunderts sind mir neben dem Steinfeld-Missale bekanntgeworden.

1. Lille, Universitätsbibliothek, Hrabanus Maurus, Vier Bücher Kommentare. Aus der Sammlung des Bibliophilen Sir Thomas Philipps. Der Schmuck besteht aus je einer Initiale zu Beginn eines jeden Buches; nur die erste aus dem Beginn des 13. Jahrhunderts (Abb. 10), die übrigen 14. Jahrhundert.

2. Köln, Stadtarchiv W 245, *Compilatio Flori viri studiosissimi excerpta de diversis libris beati Augustini in epistolas Pauli apostoli ad Romanos et ad Chorinthios*. 259 fol. 33 × 23. Wie die folgenden Handschriften des Kölner Stadtarchivs aus der Sammlung F. Wallraf. Der Besitzvermerk auf fol. 1r lautet: „Liber ecclesiae scae Mariae sanctique Potentini in Steynvelt“; ein weiterer auf fol. 2r: „Liber ecclesiae scae dei genitricis Mariae sanctique Potentini in Steynvelt“. Beide Male ist das „sanctique Potentini in Steynvelt“ mit Tinte gestrichen.

Neben kleinen minierten Textinitialen zwei prachtvolle ganzseitige Initialen, jeweils ein P (Paulus), zum Römerbrief (fol. 1v) und zum 1. Korintherbrief (fol. 136r). Die zwei Buchstaben (Abb. 11 und 12) stimmen in den Formen weitgehend überein, doch ist der erste in satten blauen, roten und grünen Tönen vor Gold- und Silbergrund ausgeführt und weist mit diesen Farbklangen schon stark in das 13. Jahrhundert, indes der zweite, schlicht in Mennig konturiert und mit einzelnen grünen Ornamenten und gelb gefüllten Flächen (Vögel, Drachenköpfe) belebt, einen konservativeren Eindruck macht. Stellt man besonders den letzteren der entsprechenden Initialen zur dritten Weihnachtsmesse im Steinfeld-Missale gegenüber, so zeigt sich durchaus eine Übereinstimmung der Struktur und der Einzelmotive, wengleich das Kölner Beispiel Buchstabenkörper und Ranke nicht so deutlich scheidet und insgesamt vegetabiler erscheint. Daß beide Handschriften aber eng zusammengehören wird offensichtlich, wenn man die neben der Initiale zum 1. Korintherbrief stehende Figur des hl. Paulus in die Betrachtung miteinbezieht; die scharfe Zeichnung des Kopfes mit der geraden Nase unter leichtgewölbten Brauen und dem flockig gelockten Haar, die wulstig bewegten Säume, die Winkelfalten und ornamentierten Bor-

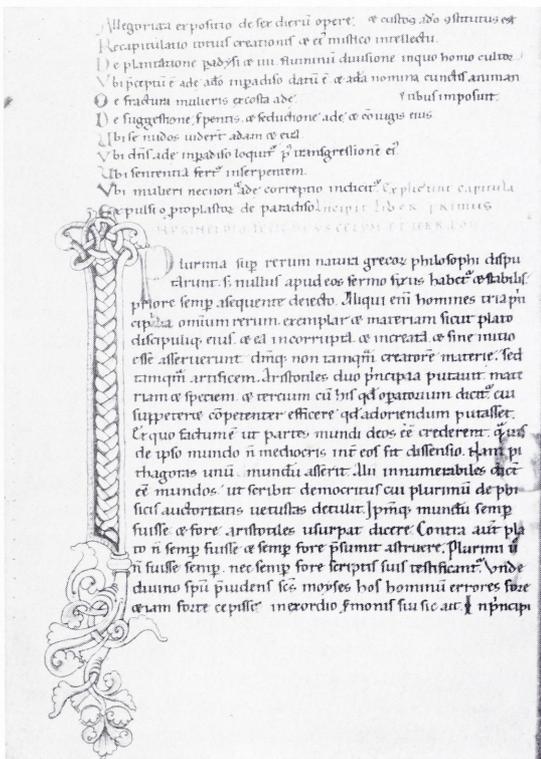


Abbildung 10: Lille, Universitätsbibl.: Initiale I

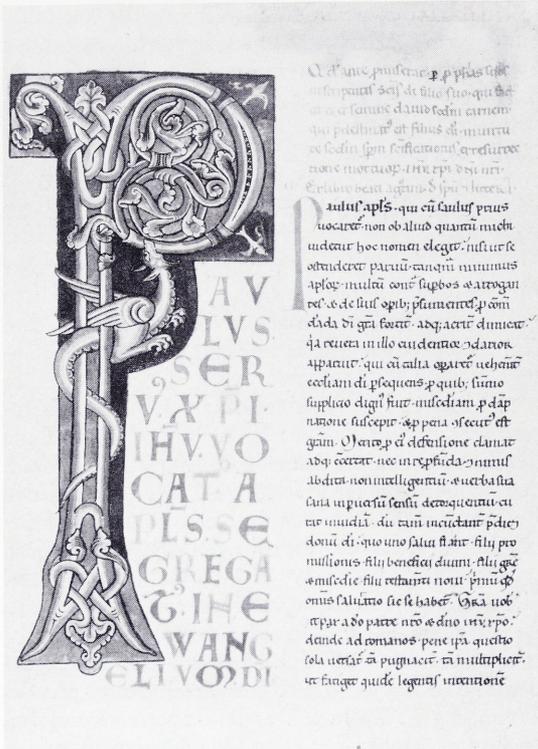


Abbildung 11: Köln, Stadtarchiv W 245: Initiale P

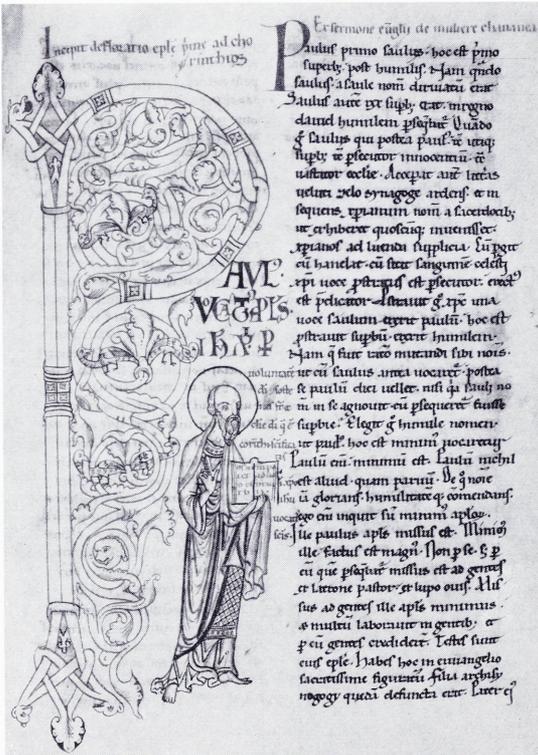


Abbildung 12: Köln, Stadtarchiv W 245: Initiale P



Abbildung 13: Köln, Stadtarchiv W 35: Initiale Q

ten finden im Kanonbild des Steinfeld-Missale alle wünschenswerten Parallelen. Der Figurentypus zeigt mit dem Verkündigungengel des Düsseldorfer Breviers gute Übereinstimmungen.

3. Köln, Stadtarchiv W 35, Ambrosius, De bono mortis, 80 fol. 21,5 × 13. Der Besitzvermerk, wohl des 13. Jahrhunderts, auf fol. 1r lautet: „Liber ecclesiae scae Mariae sanctique Potentini in Steynvelt / si quis abstulit anathema sit amen“. Mit schwarzer Tinte ausgelöscht: „sanctique Potentini in Steynvelt“. Neben zahlreichen kleinen Textinitialen eine aufwendigere Initiale Q (fol. 1v), die in Minium einen thronenden Bischof in roter, brauner und grüner Zeichnung umschließt (Abb. 13). Der Figurenstil läßt sich ohne Schwierigkeit dem Steinfeld-Missale nahebringen.

4. Köln, Stadtarchiv W 183, Tres libri beati Prosperi ad Julianum pontificem De vita contemplativa. 67 fol. 21,3 × 13,2. Besitzvermerk auf fol. 2r: „Liber ecclesiae scae Mariae scique Potentini in Steynvelt / abstulerit anathema sit“. Mit schwarzer Tinte ausgelöscht: „scique Potentini in Steynvelt“; darunter späterer Besitzvermerk: „Iste liber est ecclesiae Steynveldensis“ (der Ort wieder ausgelöscht). Auf dem vorgehefteten Papierblatt: „Liber Johis wydenroed qnd pastoris sci Jacobi Colon / p nr ex legatione eiusdem monasterii corporis p.i.Colonia“. Neben zahlreichen kleinen Textinitialen sechs qualitätsvolle rot und schwarz konturierte Initialen vor gelbem Grund (fol. 2v, 4v, 18r, 20r, 37v, 39r – Abb. 14, 15). Zu nennen ist besonders das Q auf fol. 39r, dessen Balken von einem Drachen gebildet wird und das der entsprechenden Initiale zum 51. Psalm im Düsseldorfer Brevier gegenüberzustellen wäre.

5. Köln, Stadtarchiv W 226, Juliani (Toletani) episcopi libri tres In prognosticon futuri saeculi. 87 fol. 21,5 × 13,7. Besitzvermerk, wohl des 13. Jahrhunderts, auf fol. 1r: „Liber ecclesia scae Mariae in Steynvelt siquis abstulit anathema sit.“ Mit schwarzer Tinte ausgelöscht „scae Mariae in

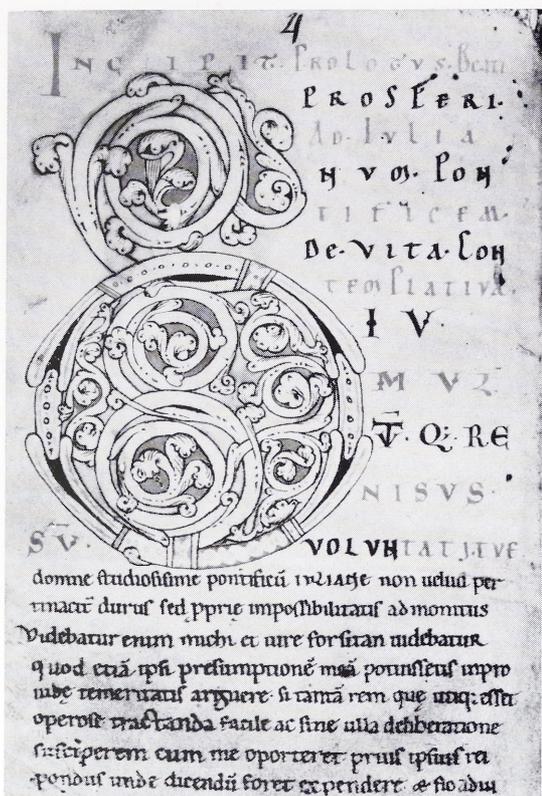


Abbildung 14: Köln, Stadtarchiv W 183: Initiale S

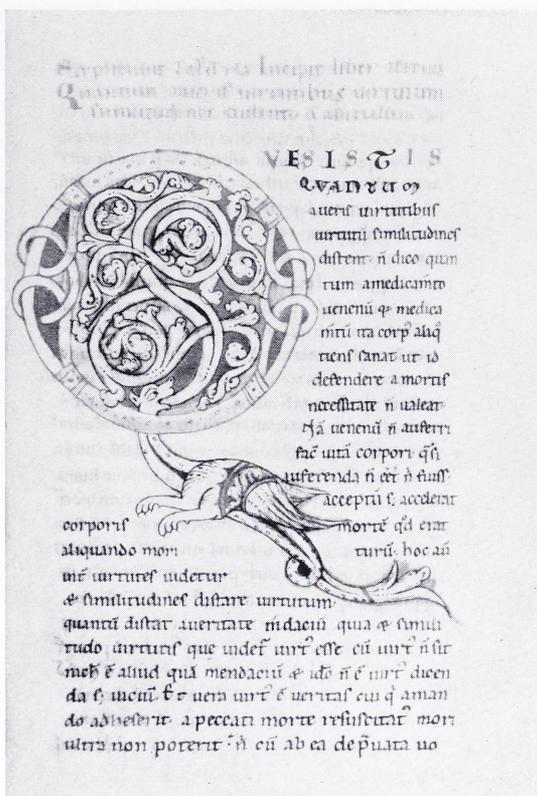


Abbildung 15: Köln, Stadtarchiv W 183: Initiale Q

Steynvelt“. Darüber ein entsprechender Besitzvermerk (14. Jahrhundert?). Neben Textinitialen vier qualitätsvolle Initialen in Minium auf fol. 1v, 5r, 27v, 53v (Abb. 16). Auf fol. 87v ein fragmentarisches Bibliotheksverzeichnis der Steinfeld-Bibliothek (Abb. 17).

6. Köln, Stadtarchiv W 186, Schriften des hl. Bernhard von Clairvaux. 72 fol. 18,2 × 11,3. Der Besitzvermerk am oberen Rand von fol. 1r: „Lib. ecc. . .“, Rest abgeschnitten; darunter eine kleinere Initiale D in Rot und Schwarz (Abb. 18). Einzelne Textinitialen, sonst kein Schmuck.

7. Köln, Stadtarchiv W 222, Sermones Aurelii Augustini in epistola sci Johannis. 118 fol. 20,5 × 14,5. Besitzvermerk des frühen 13. Jahrhunderts auf fol. 1r: „Liber ecclesiae scae Mariae in Steynvelt / siquis abstulerit anathema sit“. Mit schwarzer Tinte ausgelöscht: „scae Mariae in Steynvelt“. Einige minierte Textinitialen, sonst kein Schmuck.

8. Berlin, Ehem. Preuß. Staatsbibl. Ms. theol. lat. Fol. 731, Vitas patrum. Größere braun-rot-grüne Initiale (fol. 2r) und minierte Textinitialen.

9. Darmstadt, Landesbibl. 2553, Miscellankodex (Chronik des Hugo von Fleury und Fretellus, Liber locorum sanctorum Terrae Jerusalem). 88 fol. 27,5 × 18,5. Auf fol. 25r und 37r Randbemerkungen mit Bezug auf Steinfeld. Für die Zeit Hein-

richs I. (919–936) heißt es: „huius tempore Steinfeldensis ecclesia a quodam Sibodone constructa est, dedicata a Wif(ri) do Coloniensi episcopo“; für die Zeit um 951 wird berichtet: „Hoc tempore Steinfeldensis ecclesia iniciata“¹¹). Auf fol. 1v eine größere, schmucklose Initiale F, sonst nur kleine Textinitialen.

10. Ehem. München, Antiquariat Ludwig Rosenthal, Anselmus Laudunensis, Expositio super Mathaeum. Der Besitzvermerk lautet: „Liber ecclesiae scae Mariae sanctique Potentini in Steynvelt“¹²).

Diese Aufzählung gewährt einen fragmentarischen Einblick in die Bestände der Steinfeld-Klosterbibliothek am Anfang des 13. Jahrhunderts. In der Mehrzahl sind die Handschriften kleinformatige Manuskripte, von denen die Kölner W 35, W 183 und W 226 qualitätsvolle Beispiele rheinischer Initialornamentik um 1200 bieten. Von bedeutendem künstlerischem Rang ist die Compilatio des Florus (Köln, Stadtarchiv W 245), die im Figurenstil dem Steinfeld-Missale so nahesteht, daß man an die gleiche Hand denken darf. Damit wird einmal der Beweis erbracht, daß dieser Florus nicht nur für, sondern wie das Steinfeld-Missale auch in Steinfeld entstand; weiter folgt daraus mit großer Wahrscheinlichkeit, daß an Ort und Stelle eine

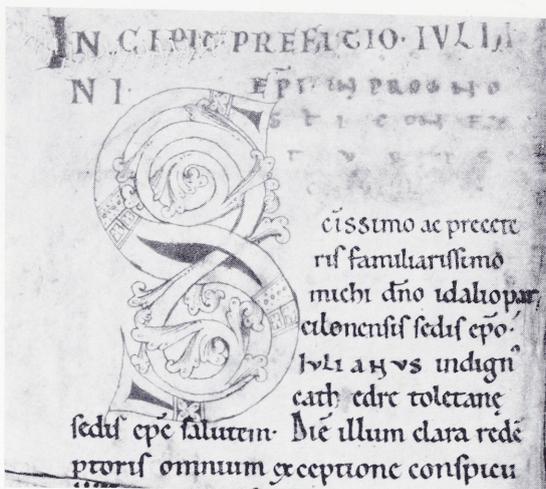


Abbildung 16: Köln, Stadtarchiv W 226: Initiale S

eigene Malerwerkstatt in größerem Umfang tätig war. Wir wollen im Folgenden die Quellen und die Eigenständigkeit von Figurenstil und Initialornamentik der Steinfeld-Produktion untersuchen.

IV. Der *Figurenstil* des Steinfeld-Missale, des Kölner Kodex W 245 wie auch des Düsseldorfer Breviers gehört ohne Frage in den weiteren Zusammenhang der großartigen Blüte der spätromanischen Buchmalerei in Köln, die sich zeitlich umgrenzen lässt durch das um 1160 anzusetzende Evangeliar aus St. Pantaleon (Köln, Stadtarchiv W 312a)¹³ einerseits und das um 1220 entstandene Evangelistar aus Groß-St.-Martin in Brüssel (Bibl. Royale Ms 9222)¹⁴ andererseits. Innerhalb der in der Formensprache von der Malerei kaum zu trennenden Goldschmiedekunst ist der gleiche Zeitraum durch den Heribertschrein (um 1170)¹⁵ und den Dreikönigenschrein, der kurz nach 1180 von Nikolaus von Verdun begonnen wurde (Apostel der Längswände), dessen Fertigstellung durch andere Meister sich aber bis etwa 1230 (Rückwand) hinzog¹⁶, festgelegt.

Für die Wurzelung der Steinfeld-Miniatur in diesem Kunstkreis spricht zunächst die Verwandtschaft mit dem *Kanonblatt aus St. Georg* zu Köln im Schnütgen-Museum (Abb. 19 und 20)¹⁷. Die Bildkomposition, die Figuren in Typus und Physiognomie entsprechen sich weitgehend. Freilich ist das Kölner Einzelblatt fortgeschrittener in der organischen Durchbildung der Gestalten und zeigt bereits jene züchtig bewegten Muldenfalten der Gewänder, die der Goldschmied Nikolaus von Verdun eingebürgert hatte. Es dürfte um 1220 entstanden sein. Der bedeutendste Vertreter dieses Kölner Muldenfaltenstils ist das eben genannte, etwa gleichzeitig entstandene *Evangelistar aus Groß-St.-Martin*, heute in Brüssel, ein Kodex von 181 Pergamentblättern mit einem umfangreichen Christuszyklus von der Geburt Johannes d. Täufers bis zum Pfingst-

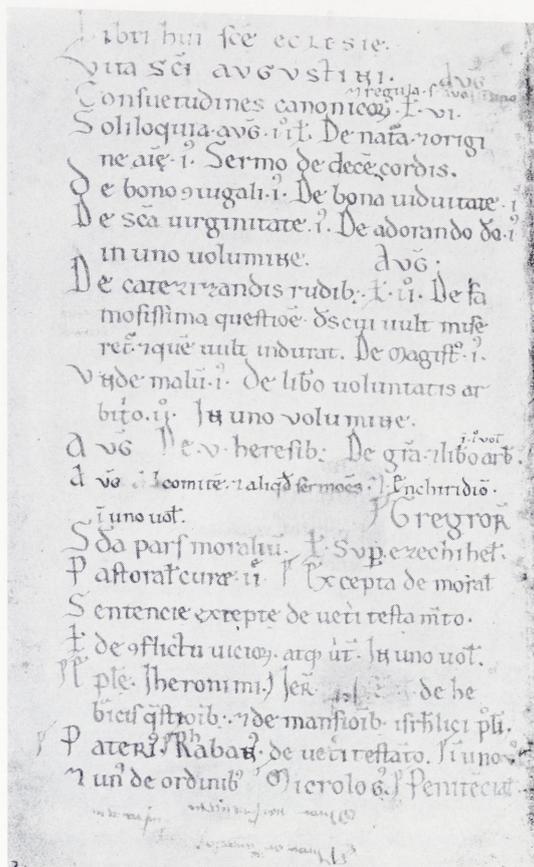


Abbildung 17: Köln, Stadtarchiv W 226: Steinfeld- Bibliotheksverzeichnis

fest, darüber hinaus der Majestas Domini, Petrus und Paulus und der Grablegung des hl. Martin. Die Kreuzigungsdarstellung (fol. 64r – Abb. 21), monumentaler als jene des Kanonblattes im Schnütgen-Museum, verrät die Nähe zum Steinfeld-Missale besonders in der hoheitsvollen Zeichnung der Gesichter Mariens und des Gekreuzigten. Gegenüberzustellen ist nun auch die Verkündigung an Maria

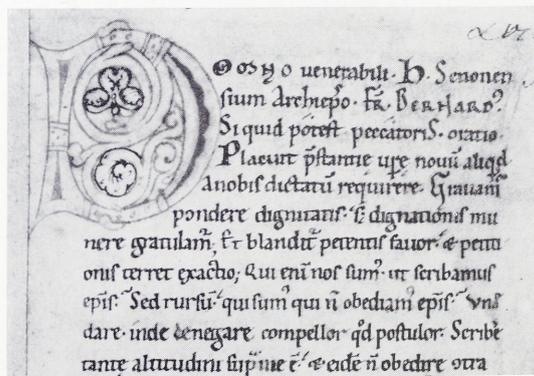


Abbildung 18: Köln, Stadtarchiv W 186: Initiale D

(fol. 136r) mit dem gleichen Thema im Düsseldorfer Brevier (Abb. 7 und 22), wobei besonders hier die in sich geschlossene, machtvolle Formensprache des „Steinfelders“ Meisters gegenüber der vielfältigen und nervösen Malweise des Brüsseler Kodex an Aussagekraft gewinnt.

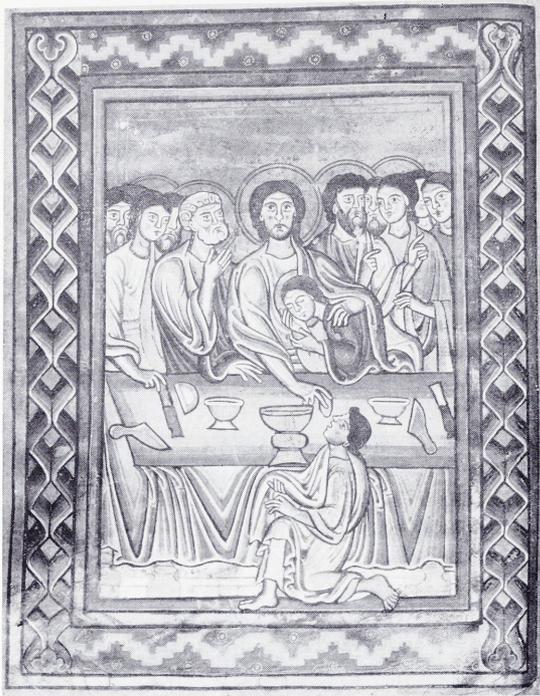


Abbildung 23:
Brüssel, Bibl. Royale Ms 9222: Abendmahl

Erst ab fol. 19 des Evangelistars aus Groß-St.-Martin beginnen die Perikopen; am Anfang sind verschiedene Meßgebete vorgeheftet, darunter die Darstellung des Abendmahls (fol. 3v – Abb. 23), das im Format und Stil von den folgenden Miniaturen abweicht (auf fol. 3r eine dazugehörige Initiale A). Die Gründe, weswegen dieses Abendmahl der sonst so einheitlichen Handschrift vorangestellt wurde, kennen wir nicht. Es kann örtlich und zeitlich von den übrigen Miniaturen nicht weit getrennt sein, zeigt aber eindeutig Elemente, die noch nicht von der Formensprache des Nikolaus mitgerissen wurden. Damit ergibt sich eine Stilsituation, die im Grundsätzlichen der Kreuzigung des Steinfeld-Missale und der Düsseldorfer Verkündigung entspricht. Engere Übereinstimmungen ergeben sich darüber hinaus in der Kombination von großgeschlungenen Falten und Schlaufen und den ineinandergeschachtelten Winkelfalten (Tischtuch); Motive, wie der gezackte Gewandumriß am Lententuch des Gekreuzigten und am Mantelsaum des knienden Judas sind eng verwandt, wenngleich auch das Brüsseler

Abendmahl einen insgesamt bewegteren Eindruck macht.

Der *Übergangsstil*, der sich hier an der Wende des 12. zum 13. Jahrhundert offenbart, läßt sich noch weitere Denkmäler bereichern. Es sei nur die Chronik aus St. Pantaleon (Düsseldorf, Staatsarchiv A 18)¹⁸ genannt, die in der Vita Mathildis (fol. 84–131) eine Darstellung des hl. Bruno (Gründer von St. Pantaleon) neben seiner Mutter, der Kaiserin Mathilde, zeigt. In der Behandlung der „an ihren Enden verdickten und gewissermaßen zusammengewungenen Gewänder“ steht diese Darstellung dem Brüsseler Abendmahl unmittelbar nahe. Eine zweite Miniatur dieses Miscellankodex zur Vita sci Brunonis (fol. 132–148) dagegen, mit Bruno als Kirchengründer, gerahmt von Brustbildern seiner Eltern sowie Medaillons mit den deutschen Herrschern von Otto I. bis „Henricus VIII. rex“ (durch den letzteren auf den Zeitraum von 1212 bis 1235 datierbar) bedient sich bereits eines gewissen verhärteten Muldenfaltenstils (vgl. die Gegenüberstellung bei Swarzenski, Abb. 32 und 33), der



Abbildung 24:
Paris, Bibl. Nat. lat. 12055: Hl. Margarete

die Stilstufe des Nikolaus von Verdun voraussetzt. Mit Recht zieht H. Swarzenski als unmittelbare Vorstufe dieses Übergangsstils die Chronica Regia von St. Pantaleon in Wolfenbüttel (Aug. 74, 4) heran, die vor 1197, dem Todesjahr Heinrichs VI., entstanden sein muß; die „Mater Arnulfi“ etwa der



Abbildung 26: Ehem. Sigmaringen, Deutzer Chronik: Erzbischof Heribert

Alban von Groß-St.-Martin wird uns in Urkunden zwischen 1127–1136 (seinem vermutlichen Todesjahr) genannt. Damit ist auch dieses Fragment datierbar.

Das bedeutendste Denkmal der Stilgruppe bildet die sogenannte *Deutzer Chronik*, die 1865 aus dem Nachlaß des Kardinal-Erzbischofs von Geissel in den Besitz des Fürsten zu Hohenzollern-Sigmaringen überging und heute verschollen ist²²). Sie beginnt mit fünf ganzseitigen Schmuckblättern (Abb. 26–29). Auf fol. 1v erscheint Erzbischof Heribert thronend inmitten des Deutzer Konvents; fol. 2r zeigt die Muttergottes, die von dem knienden „Thiodericus custos“ verehrt wird; auf fol. 2v ein Gnadenstuhl; fol. 3r folgt eine Darstellung von Himmel und Hölle; fol. 3v bringt eine Widmungsinschrift an Heribert, in der sich als Urheber des Buches der Aedituus Theoderich nennt. Aus dem Text ist der Kodex recht gut zwischen 1155–1165 datierbar. In der Chronik der Äbte bricht die erste Hand mitten in dem Bericht über Hartpern ab, der bald nach 1168 starb; die Weltchronik schließt bei den Kaisern mit 1159, bei den Päpsten mit 1153, der Katalog der Kölner Erzbischöfe reicht bis auf Rainald von Dassel (1159–1167).

Der Stil der vier Miniaturen ist nicht einheitlich. Das dilettantische Marienbild (Abb. 27) scheidet aus der Betrachtung aus, die übrigen Darstellungen entsprechen in der zügig fließenden Gewandbehandlung etwa des Heribert und den schlaufenartigen Säumen der Deutzer Mönche (Abb. 26) oder der Engel auf fol. 3r (Abb. 29) dem „gewrungenen Stil“ (man vergleiche die Engel mit der Verkündigung des Düsseldorfer Breviers). Vor allem die byzantinisierenden Gesichtstypen mit dem strähnigen Haar sind dem Düsseldorfer Kodex und dem Steinfeld-Missale verwandt, wie keine zweite Handschrift. Hier ist eine Gegenüberstellung des Steinfelders Kreuzifixus mit jenem des Deutzer Gnadenstuhls (Abb. 28) besonders aufschlußreich, der eine nahezu identische Physiognomie zeigt. Freilich ist die Zeichnung in Deutz schärfer und läßt jene maleische Drapierung des Lententuches vermissen, die das Steinfelders Bild mit dem Kanonbild des Schnütgen-Museums und dem Evangelistar von Groß-St.-Martin verbindet.

Der Stil des thronenden Gottvater im Deutzer Gnadenstuhl entfernt sich noch weiter von unserer Gruppe. Sein Gewand, aus scharfumrissenen Kom-



Abbildung 27: Ehem. Sigmaringen, Deutzer Chronik: Maria



Abbildung 28:
Ehem. Sigmaringen, Deutzer Chronik: Gnadenstuhl

partimenten aufgebaut, entspricht dem sogenannten parzellierenden Gewandstil, der sich im Anschluß an die Goldschmiedewerke des Rogerus von Helmarshausen²³⁾ – etwa den um 1100 entstandenen Abdinghofener Tragaltar in Paderborn oder das um 1107 anzusetzende Modoalduskreuz im Schnütgen-Museum – bildet und als der Hauptstrom der romanischen Kölner Buchmalerei bezeichnet werden darf. Genannt seien das Evangeliar aus St. Aposteln im Kölner Stadtarchiv (W 244)²⁴⁾ und eine heute in Leipzig befindliche Beda-Handschrift aus Groß-St.-Martin²⁵⁾, deren Dedikationsbild die hll. Martin und Eliphius in wörtlicher Übereinstimmung mit den amerikanischen Einzelblättern zeigt, im Stil sich aber durch eben jene scharfumrissenen, runden oder eckigen Kompartimente unterscheidet, die additiv die Flächen gliedern; ferner das für St. Pantaelon ausgeführte reich bebilderte Lektionar in London (Harley 2889)²⁶⁾ und ein Evangeliar aus Mönchengladbach im Darmstädter Landesmuseum (Cod. 508)²⁷⁾. In einem weiteren Gladbacher Evangeliar in Darmstadt (Landesbibl. Cod. 530)²⁸⁾ und dem um 1160 entstandenen Evangeliar aus St. Pantaleon im Kölner Stadtarchiv findet diese

Stilrichtung ihren monumentalen, zugleich male-
risch gelösten Höhepunkt.

Die hier aufgeführten Denkmäler verkörpern mit ihren parzellierenden, additiv gefügten Formen in spezifischer Weise romanischen Stil, und zwar in einem umfassenden Sinne, dem nicht nur das summierende Zusammenfügen einzelner Architekturteile in den Bauwerken entspricht, sondern auch ein formelhaftes Aufreihen der ikonographischen Aussagen²⁹⁾. Die Stilvariante um das Pariser Missale und die Deutzer Chronik dagegen vertritt mit ihrer gefällig gerundeten, zügigen, harmonisch ausgewogenen Faltensprache eine nicht so betont „romantische“ Form. Folgerichtig wurde sie um 1180 wieder aufgegriffen, in jener Stilsituation, da das Vokabular der hohen Romanik einer großzügigen, organischen und dynamischen, einer frühgotischen Formensprache Platz machte. Die künstlerisch übertragenden Denkmäler dieser Übergangssituation sind fraglos das Kanonbild des Steinfeld-Missale und die Verkündigung des Düsseldorfer Breviers.

V. Ähnliche Beobachtungen lassen sich nun auch an Hand der *Initialornamentik* anstellen. Wie im Figürlichen, so stimmen auch Buchstabenkörper und



Abbildung 29: Ehem. Sigmaringen, Deutzer Chronik:
Himmel und Hölle

Rankenform des Steinfeld-Missale mit den Initialen des Steinfeld-Florus des Kölner Stadtarchivs (W 245) überein. Die Initialen der Steinfeld-Florus W 35, W 183 und W 226, auch des Hrabanus Maurus in Lille lassen sich unschwer angliedern; nichts spricht dagegen, daß auch sie in Steinfeld entstanden. Wie stark auch hier wieder die stadtköllnische Tradition der gebende Teil war, zeigt ein Vergleich einer Präfationsligatur des Steinfeld-Missale mit der entsprechenden Initialform auf dem Verso des Kanonblattes aus St. Georg im Schnütgen-Museum (Abb. 30 und 31 – vgl. Abb. 20 und Anm. 17).

Daß die Buchstabenkörper oder gar die Rankenfüllungen in Gold ausgeführt sind, kommt innerhalb der Kölner Buchmalerei allerdings nur selten vor und widerspricht wohl der stark vegetabilen Interpretation der Initiale, wie sie etwa das großformatige V der Münchner Rupertushandschrift (Clm 14355) vorführt³⁰). Immerhin besitzt auch das Evangelistar aus Groß-St.-Martin einige Goldinitialen. Vor allem aber sind hier wiederum Handschriften des frühen 12. Jahrhunderts zu nennen. Drei zierliche Goldinitialen vor hellblauem Grund zeigt der Kodex im Kölner *Stadtarchiv* W 230, Hieronimi, Gennadii et Isidori Hispalensis libri De viris illustribus (56 fol. 24,2 × 16,7) auf fol. 1v, 3r und 49v (Abb. 32). Eine Heiligenvita aus Groß-

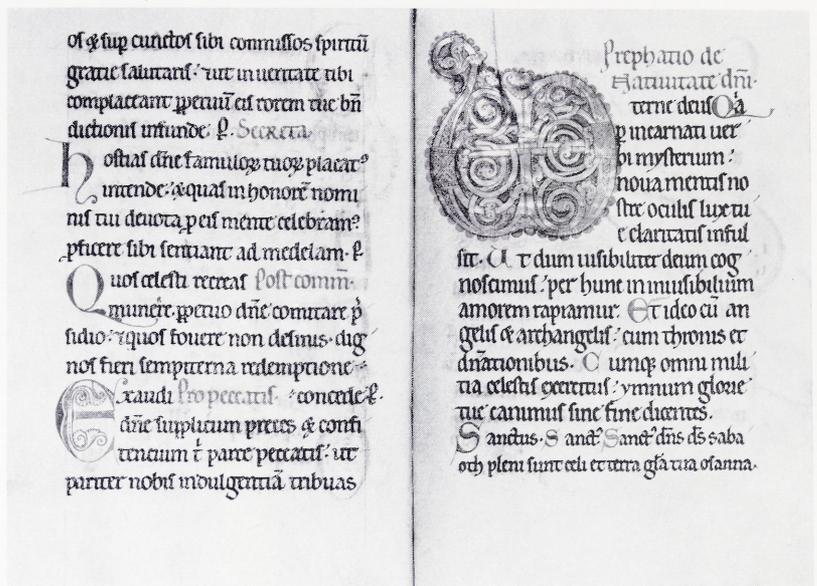


Abbildung 30: Steinfeld-Missale: Praefation

St.-Martin in der Düsseldorfer Landesbibl. C 10a, um 1130 entstanden, besitzt Goldinitialen vor blauen und grünen Gründen (Abb. 33 und 34), darunter eine prachtvolle Zierseite mit in Rankenwerk eingeschlossenen Figuren, die dem Titelbild des Friedrich-Lektionars gut vergleichbar sind.

Die Initialen dieser Heiligenvita hat A. Boeckler³¹) in einem feinsinnigen Aufsatz mit einer Gruppe böhmischer Handschriften zusammengestellt, deren bedeutendste die *Civitas Dei* in Prag (Metropolitankapitel Ms A XXI/I) und ein *Breuiar in Stockholm* (Königl. Bibl. Theol. Ms. A. 144) sind. Beide Codices werden inschriftlich und bildlich als Werk des Malers Hildebert und seines Gehilfen Evervin ausgewiesen und zeigen neben Einflüssen der in Böh-

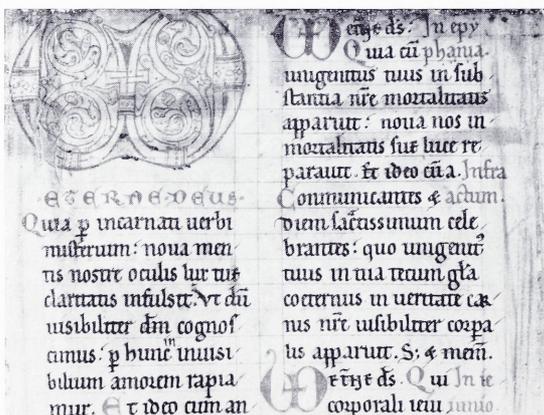


Abbildung 31: Schnütgen-Museum, Kanonblatt aus St. Georg: Praefation

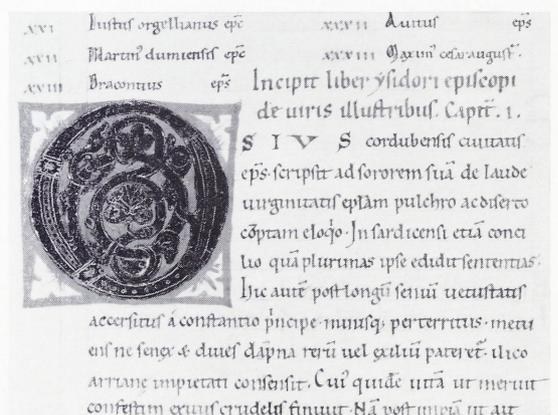
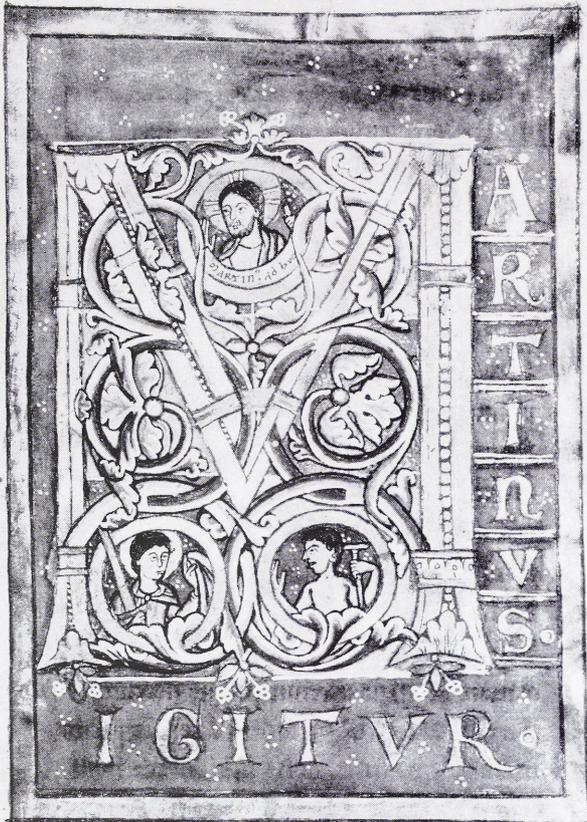


Abbildung 32: Köln, Stadtarchiv W 230: Initiale

*Hic hystoria huius
legitur in die
Sancti Martini*



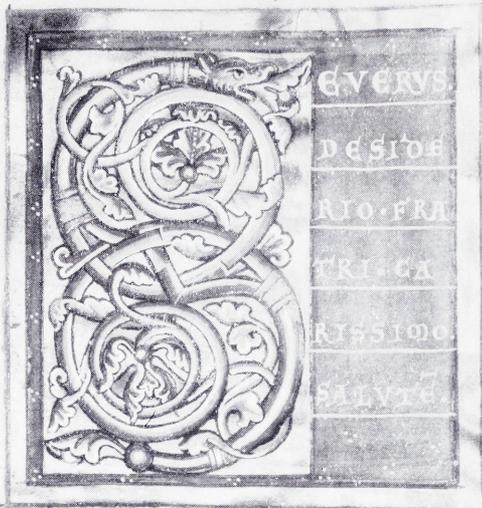
sabbatie pannoniarum oppido oriundus fuit. sed intra italia ticiu altus est. parentib' secun- seli dignitate non infimis. gentilib' tamen. Pa- ter ei miles primu' post tribun' militu' fuit. Ip- se armata milita in adolescentia secut' inter scolares alas sub rege constantio. dem sub iu- liano cesare militauit. non tam sponte. quia a primis fere annis. diuina poti' seruitute. sa- era illustis pueri spirauit infantia. Nam cu' esset annor' dece' inuitis parentib' ad eccliam confugit. sed catecuminu' fieri postulauit. Maximi in modu'. totus in dei ope conuer- sus. cum esset annoru' duodeci' heremi conu- piuit. fecissetq' uoti' satis. sietatis infirmitas non obstitisset. Animu' tam aut circa monas- teria. aut circa eccliam semp' intent'. medita-

batur ad huc in etate puerili. quod postea deuotus impleuit. Sed cu' esset edicib' a regib' ut ueteranoz filii ad milita' descenderent. pro- dente patre q' felicit' eius actib' inuidebat. cu' esset annor' quindeci' captus & carenat' sacra- mentis militari' implicat' est. uno tantu' ser- uo comite contentis. cui tamen uersa uice- diis seruebat. adeo ut plerunq' ei & calca- menta ipse detraheret. & ipse detegeret. cibū una capent. hic sepi' mirast' est. Trienniu' fere ante baptismū inuano fuit ince- ger. tam ab his uiti' q' aliis hominū gen' implicari solet. Oblita illi circa cōmilito- ne benignitā. mita caritā. patientia u' atq' hu- militat' ult' humanū modū. Hā frugalitatē se lau- dari n̄ est necesse. quia ita uisus ē. ut iā illo tempore. n̄ miles sed monachus putaretur. Quib' reb' ita sibi omnes cōmilitones suos de- uinaxiat. ut eū miro uenerant' affectu. Nec- dum tam regeneratus in xpō. agebat quenda' bonis opib' baptismatis candidatū. assiste- re scilicet laborantib'. opem ferre miseris. alere egentes. uestire nudos. Nichil sibi ex militie stipendiis pre' cottidianū uictū re seruabat. iā tum euangelii n̄ surdis auditor. de cras- tino non cogitabat. Capitulu' seōdo

QUOD A ITA Q' TEMPORIS CIRC-
cū iam nichil preter arma & si-
plicē militie uestem haberet.
media hieme que solito aspor-
inhorruerat. adeo ut plerosq'
uis algoris. Extingueret. obuiū ha-
bet in porta ambianensium ciuitatis. pau-
perē nudū. Qui eū pretereuntes ut sui mi-
sererentur oraret. omiesq' miserū preteriret.
intellexit uir deo plenus sibi ubi alius mise-
ricordia n̄ prestantib' reseruari. Quid tam-
ageret. Nichil preter clamidē qua indue-
erat habebat. Iā enī reliquia in op'f' uile
consumperat. Arrepto itaq' ferro quo ar-

Abbildung 33: Düsseldorf, Landesbibl. C 10 a: Initiale M

In nomine sc̄e & indiuine ciuitatis
incipit prefatio Severi sulphurii de
vita sc̄i martini epi & confessoris.



Ego quidem fixer unanims libellum
quē de vita sc̄i martini scripsērā. sc̄da
sua n̄ promere. & ultra domesticos parietes
cohibere decreuerā. quia ut sum natura
infirmit̄ uictoria humana uitabā. ne quod
fore arbitror sermo incultior legentib̄ dis
pliceret. omniumq; reprehensione dignissim̄
iudicaret. qui materiā disertis merito sc̄p
torib̄ reseruandā impudens occupassem.
Sed perentia tibi sc̄pius negare n̄ potui.
Quid enī esset. quod n̄ amor tuo uel cū
detrimēto mei pudoris impenderē. Fa
fiducia tibi libellum edidi. qua nulli a
te prodendum reor. quia id spondidisti.
Sed uereor ne tu ei ianua sis futurus. et
emissus semel n̄ queat reuocari. Quod si
acciderit. & ab aliquib̄ eū legi uideris. bo
na uenia id a lectorib̄ postulabis. ut res
potius quā uerba ppendant. & equo ani
mo ferant. si aures eoz utrosius forsitan
sermo pculerit. quia regnū dei. n̄ in elo
quentia sed in fide consistat. Meminerunt
etiā salutē se s̄o n̄ ab oratorib̄. s; a p̄dicato
rib̄ p̄dicatā. cū utiq; si uide fuisset. id quo/

que dñs prestare potuisset. Ego enī cum pri
mū animū ad scribendū apprehi. quia uetas
putarē tanti uiri latere uirtutes. apud me
ipse didici. ut solecismus n̄ erubescerē. quia
nec magnā uitarum iniquū rerū scienciā con
tigissem. & si quid ex his studis oli fortasse
libassem. totū id cūlietudine tanti tempis
pdidissem. Sed tamen ne nos maneat tam
molesta defensio. subpresso si tibi uideat. aue
toris nomine libellus edatur. Quod ut fi
eri ualeat. titulū frontis erade. quo muta
sit pagina. & quod sufficit loquat̄ materiā.
n̄ loquatur auctorem. Explet̄ Prima p̄
fatio. Itē alia
eiusdē operis.
SERI QUE
ORTALI V M
studio & gl̄ie
seculari maniter
dediti. exinde
phennē ut puta
bant memoriā nomi
ni sui quesierunt. si uitas clarozū ui
roz stilo ulustrassent. Que res utiq;
n̄ phennē quidē s; aliquantulū tam
concepte spei fructū affereret. quia et
sui memoriā licet incassū p̄pagabant.
& p̄positis magnoz uroz exemplis. non
parua emulatio legentib̄ excitabatur. s;
tam̄ nihil ad beatā illā et̄namq; uitā. hec
eoz cura p̄manit. Quid enī aut ipsis occasi
ra cū seculo scriptoz suoz gl̄ia p̄fuit. aut
quid posteritas emolumenta tulit. legendo
hectorē pugnantē. aut socratē philosophan
tē. cum eos n̄ solū imitari stulticia sit. sed
n̄ acerrime etiā impugniare dementia. q̄p
pe qui humanā uitā presentib̄ tantū actib̄
estimantes. spei suas fabulis. animas sepul
chris dederunt. Siquidē ad solā hominum
memoriā se p̄petuandos erexitiderunt. cum



Itē alia
eiusdē operis.
SERI QUE
ORTALI V M
studio & gl̄ie
seculari maniter
dediti. exinde
phennē ut puta
bant memoriā nomi

ni sui quesierunt. si uitas clarozū ui
roz stilo ulustrassent. Que res utiq;
n̄ phennē quidē s; aliquantulū tam
concepte spei fructū affereret. quia et
sui memoriā licet incassū p̄pagabant.
& p̄positis magnoz uroz exemplis. non
parua emulatio legentib̄ excitabatur. s;
tam̄ nihil ad beatā illā et̄namq; uitā. hec
eoz cura p̄manit. Quid enī aut ipsis occasi
ra cū seculo scriptoz suoz gl̄ia p̄fuit. aut
quid posteritas emolumenta tulit. legendo
hectorē pugnantē. aut socratē philosophan
tē. cum eos n̄ solū imitari stulticia sit. sed
n̄ acerrime etiā impugniare dementia. q̄p
pe qui humanā uitā presentib̄ tantū actib̄
estimantes. spei suas fabulis. animas sepul
chris dederunt. Siquidē ad solā hominum
memoriā se p̄petuandos erexitiderunt. cum

Abbildung 34: Düsseldorf, Landesbibl. C 10a: Initialen S u. P

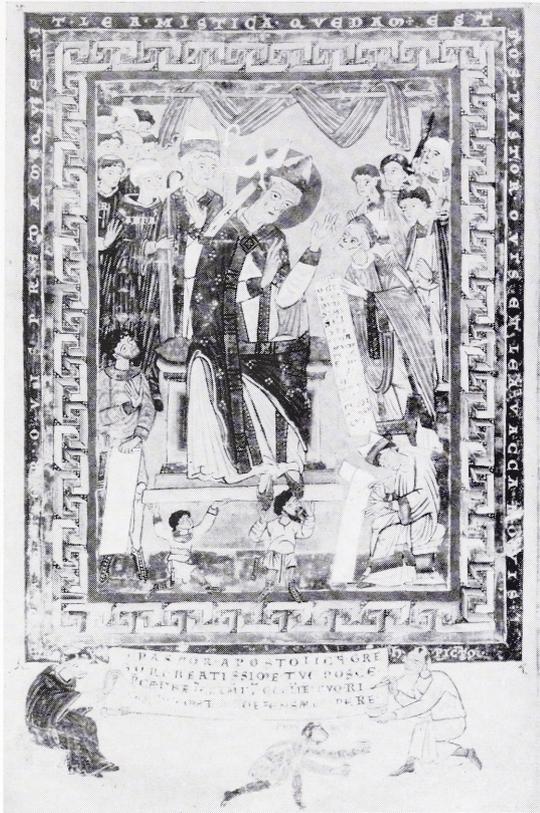


Abbildung 35:
Stockholm, Königl. Bibl. Theol. Ms A. 144: Titelbild

men einflußreichen sogenannten Bayerischen Klosterschule starke kölnische Elemente. Die Übereinstimmung des halbseitigen D in Stockholm (Abb. 36) mit den Initialen der Düsseldorfer Vita (Abb. 33 und 34) ist offensichtlich. Das Stockholmer Brevier ist für Bischof Zdik von Olmütz (1126–1151) verfaßt, den das Titelbild in Begleitung des Bischofs Johann von Prag (1135–1139), eines Herzogs mit seinem Schwertträger, eines Abtes mit seinem Konvent und Werkleuten vor dem hl. Gregor zeigt (Abb. 35). Das Bild soll wohl die Übergabe einer Kirche an den hl. Gregor festhalten: „sub signo beati Gregorii“ führte Bischof Zdik seine Reformen durch, die vor allem der Einführung der Augustiner- bzw. Prämonstratenserregel galten. Mit Unterstützung des Bischofs Johann von Prag und Herzogs Sobieslav Udalrich wurde 1142 Kloster Strahow mit Prämonstratensern besetzt; – und mit großer Wahrscheinlichkeit ist diese Begebenheit hier dargestellt.

Die Reformierung Strahows von 1142 aber erfolgte durch Prämonstratenser, die unter Führung des Propstes Evervin aus Steinfeld kamen. Der erste Abt Gezo von Strahow (1143–1160) war Domherr und Kustos am Kölner Dom, bevor er

nach Steinfeld ging. Auch ein dem Potentinusschrein verwandter Reliquienschrein befand sich dort, von dem Teile auf dem Deckel des wiederum aus Trier stammenden Evangeliiars D.F. III (mit Evangelistenbildern des berühmten Meisters des Registrum Gregorii – um 990)³²⁾ in Strahow erhalten blieben³³⁾. Im Werk des Malers Hildebert, dessen Gehilfe sicher nicht nur zufällig Evervin heißt, stoßen wir damit auf Malereien um 1130–1140, die unmittelbar der frühen Steinfelder Produktion zuzurechnen sind. Es läßt sich so innerhalb der Initialornamentik eine Tradition der Steinfelder Buchmalerei bis in die Zeit des Propstes Evervin von Helfenstein (1121–1152) zurückverfolgen. Für den Figurenstil der beiden Handschriften in Prag und Stockholm sei neben den von A. Boeckler herangezogenen kölnischen Denkmälern auf den Brüsseler Kodex 9222 verwiesen (Abb. 37), dessen (noch spätottonische) Initialornamentik ihn als gleichfalls kölnisches Werk ausweist.

VI. Es hat sich somit für Figuren und Initialen des Steinfeld-Missale und der anzugliedernden Steinfelder Produktion ein enger Anschluß an die stadtkölnischen Malereien und ein Aufgreifen von Tendenzen des frühen 12. Jahrhunderts zeigen lassen. Dennoch darf man nicht eine sklavische Ab-



Abbildung 36:
Stockholm, Königl. Bibl. Theol. Ms A. 144: Initiale D



Abbildung 37: Brüssel, Bibl. Royale (?): Kreuzigung aus einem Evangeliar

hängigkeit voraussetzen; nach der Erörterung der Quellen muß nun nach der *Eigenständigkeit* der Steinfeld-Miniaturen gefragt werden – ein schwieriges Problem, das bei der heutigen Kenntnis des Materials nur angedeutet werden kann.

Eine Eigentümlichkeit der Initialen des Steinfeld-Missale, die in der Kölner Buchmalerei nicht begegnet, ist die Randung des Buchstabenkörpers mit aneinandergesetzten grünen Kreisen oder Halbkreisen. Diese Halbkreisrahmung kehrt etwa in einem Cantatorium et Lectionarium der *Düsseldorfer Landesbibl. D 8* wieder (170 fol. 27,5 × 19,5), das dem Steinfeld-Missale sehr nahesteht³⁴). Neben schlicht rot gerandeten Buchstaben vor blauem und grünem Grund finden sich hier zwei prachtvolle Goldinitialen. Auf fol. 10v schmückt ein halbseitiges C, golden vor blauem und grünem Grund, die Oration der dritten Weihnachtsmesse, auf fol. 45v eine entsprechende Initiale D die Oration des Oster-

sonntags (Abb. 38); ein kleineres O auf fol. 63v zeigt besonders deutlich die charakteristische Rosettenrandung (Abb. 39). Nicht nur die Struktur der Initialen, auch der Farbkanon entspricht dem Steinfeld-Missale. Die Handschrift soll aus Kloster Kamp oder Altenberg stammen, zeigt aber keinerlei Einträge, die eine Lokalisierung erlaubten. Interessant ist immerhin ein nachträgliches Gebet des 17./18. Jahrhunderts für den hl. Norbert (fol. 80v), das auf einen Prämonstratenser-Gebrauch schließen läßt. Das gleiche Motiv der Halbkreisrandung taucht in zahlreichen mittelrheinischen Werken auf, deren bedeutendste Vertreter aus dem Prämonstratenser-kloster Arnstein a. d. Lahn (British Mus. Harley (2798 bis 2802), dem Zisterzienserkloster Himmerode (nahe Springiersbach, woher die Steinfelder Augustiner-Chorherren 1097 gekommen waren – Wiesbaden A 4) und dem Benediktinerkloster Maria Laach (Harley 3052) stammen. Auch in der verhalten-

ten, lyrischen Zeichenweise der Figuren könnte man Mittelrheinisches erkennen. Das Kanonbild des Psalteriums der Vaticana aus Mainz³⁵) ist dem Steinfeld-Missale in Stil und Gehalt nahe, dem Düsseldorfer Brevier kann man die Verkündigung im sogenannten Gebetbuch der hl. Hildegard (um 1190)³⁶) an die Seite stellen. Wie eng verknüpft die Fäden zwischen Köln und dem Mittelrhein waren, zeigt etwa die um 1160 anzusetzende (mit Goldinitialen ausgestattete) Laacher Handschrift der Darmstädter Landesbibl. 891, deren Figurenstil teilweise direkt von Köln abhängt, teilweise im Umkreis von Maria Laach heimisch gewesen sein muß, wie das *Speculum Virginum* des Kölner Stadtarchivs W 276a beweist, das von der gleichen Hand und nachweislich aus Andernach stammt³⁷).

VII. Das Steinfeld-Missale ist heute wieder in die Nähe seines Ursprungsortes zurückgekehrt, ein gewichtiges Zeugnis und Zeuge heimatlicher Ge-



Abbildung 38: Düsseldorf, Landesbibl. D 8: Initiale D

schichte. Maler und Schreiber des Kodex bleiben für uns in anonymem Dunkel. Ein Geringes an Fleisch und Blut aber erhalten sie durch die bewegte Schilderung ihrer älteren Steinfeldler Genossen zu Strahow, die sich selbst in einmaliger Weise bildlich festhielten. Im Strahower Stiftungsbild des Stockholmer Kodex (Abb. 35) sieht man am unteren Bildrand den Schreiber R im Mönchsgewand und den vornehm gekleideten Pictor Hildebert an einem Schriftband arbeiten, indes der Gehilfe Evervin mit Farbtöpfen zueilt. In der Prager Augustinushandschrift gibt der Maler am Ende des 11. Buches gar einen humorvollen Einblick in seine Werkstatt (Boeckler, Fig. 9). Während er an seinem von einem Löwen gehaltenen Pult sitzt und Evervin zu seinen Füßen eine Ranke auf ein Pergamentblatt zeichnet, wütet eine Maus unter den Speisen und Schüsseln der „Mensa Hildeberti“. Der Meister läßt den Pinsel sinken, wendet sich um und wirft nach ihr: „pessime mus saepius me provocas ad iram, ut te deus perdat“ ist in dem in Arbeit befindlichen Buche zu lesen.

Mit ernsterem Sinn wird der hl. Herrmann Joseph in seiner Funktion als Steinfeldler Sakristan unser Missale in den Händen gehalten haben, zumal er selbst literarisch tätig war. Ein von ihm verfaßter Kommentar zum Hohen Lied ist verschollen. Aus

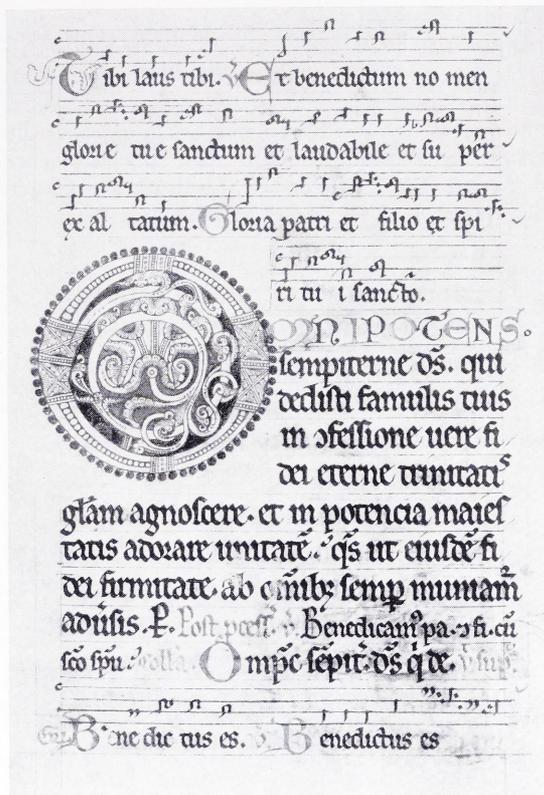


Abbildung 39: Düsseldorf, Landesbibl. D 8: Initiale O

Anlaß der Heiligsprechung dieses wohl berühmtesten Steinfeldler Mönches war unser Missale mit den Codices des Kölner Stadtarchivs an seinem Entstehungsort ausgestellt.

Nach den Wirren der Franzosenzeit taucht die Handschrift bei William Morris auf³⁸). Mit wie anderen Augen hat wohl dieser Mann, einer der entscheidenden Wegbereiter moderner Formgebung, das Steinfeld-Missale betrachtet. Seine Zielsetzung, in fünfunddreißig Vorträgen über künstlerische und gesellschaftliche Fragen zwischen 1877 und 1894 niedergelegt, will die Kunst wieder allen zugänglich machen. Wahre Kunst muß „vom Volke gemacht sein für das Volk, als eine Beglückung für den Hersteller und Nutznießer“. 1861 gründete er seine Firma „Morris, Marshall und Faulkner, Kunsthandwerker für Malerei, Schnitzerei, Möbel und Metallarbeiten“, in der er durchaus historisierend in mittelalterlicher Weise Gebrauchsgegenstände, Stoffe und Tapeten, seit 1878 auch Teppiche herstellte.

1891 schloß er seinen Werkstätten die Kelmscott Press an, in der er nunmehr Bücher in gleichfalls fast ausschließlich handwerklicher Arbeit herausbrachte. Der reiche Initial- und Bordüreenschmuck seiner Werke, in schöner Einheit mit dem Schriftbild gesetzt, verrät das intensive Studium alter

Handschriften³⁹⁾. Daß Morris zu dieser Zeit auch Handschriften sammelte, beweist das Steinfeld-Misale, dem er mit den Typen der Kelmscott Press sein Ex-Libris einheftete. Er sah in ihm wohl kaum voll Pietät das Werk frommer Erbauung oder die historische Rarität, sondern den Inbegriff jener dienenden Kunst, die er als „Ausdruck der Freude des Menschen an seiner Arbeit“⁴⁰⁾ definierte und die

er selbst mit revolutionärem Pathos erneuern wollte. Für uns heute ist die mittelalterliche Frömmigkeit eines Herrmann Joseph wie die von einem utopischen Sozialismus getragene Ästhetik des William Morris Vergangenheit. Lebendiger denn je aber rührt uns die machtvolle Sprache mittelalterlicher Kunst an und läßt ihre Kraft bis in unsere Gegenwart wirken.

- 1) Th. Paas, Entstehung und Geschichte des Klosters Steinfeld als Propstei, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 93/1912, S. 1 ff.; 94/1913, S. 1 ff. – Ders., Die Prämonstratenserabtei Steinfeld im 13. Jahrhundert, in: Annalen 95/1913, S. 61 ff. – Ders., Die Prämonstratenserabtei Steinfeld im 14. Jahrhundert, in: Annalen 96/1914, S. 47 ff. – Ders., Die Prämonstratenserabtei Steinfeld im 15. Jahrhundert, in: Annalen 99/1916, S. 98 ff.
- 2) Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz XI, II: E. Wackenroder, Kreis Schleiden. Düsseldorf 1932, S. 373 ff.
- 3) H. Schnitzler, Rheinische Schatzkammer II, Die Romanik. Düsseldorf 1959, Nr. 7, Taf. 20.
- 4) W. Neuß, N. Reinartz, J. u. W. Kurthen, Die Glasmalereien aus dem Steinfelder Kreuzgang (Kunstgabe des Vereins für Christliche Kunst im Erzbistum Köln und Bistum Aachen für das Jahr 1955).
- 5) Katalog „Exhibition of Illuminated Manuscripts“, Burlington Fine Arts Club. London 1908, Nr. 76. – G. Warner, Descriptive Catalogue of Illuminated Manuscripts in the library of C. W. Dyson Perrins. London 1920, Nr. 121, Taf. 110. – Versteigerungskatalog Sotheby: The Dyson Perrins Collection, II. London 1959, Nr. 57, Taf. 6 und Farbtaf. D. – Katalog „Große Kunst des Mittelalters aus Privatbesitz“ Köln 1960, Nr. 107, Taf. 88 und 89.
- 6) Maschinschriftliche Expertise, London 1960.
- 7) Ein gleicher Vermerk in dem Disentiser Brevier des 12. Jahrhunderts (Cod. Sang. 403), wo von den hl. Placidus und Sigisbert gesagt wird: „qui in praesenti requiescunt ecclesiae“. Siehe: I. Müller, Disentiser Klostergeschichte I. Einsiedeln und Köln 1942, S. 79 ff.
- 8) Th. Paas, Ein Steinfelder Altarbild als Zeuge der Potentinuslegende, in: Annalen 102/1918, S. 129 ff. – S. F. W. E. Roth, Die Visionen der hl. Elisabeth und die Schriften der Abte Ekbert und Emecho von Schönau. Brünn 1884, S. 135 ff.
- 9) A. Haseloff handschriftlich in seiner jetzt im Kunstgeschichtlichen Seminar der Freien Universität Berlin befindlichen Photosammlung. – H. Swarzenski, Vorgotische Miniaturen. Königstein und Leipzig 1931 (2), Taf. 74. – H. Swarzenski, Die lateinischen illuminierten Handschriften des XIII. Jahrhunderts in den Ländern an Rhein, Main und Donau. Berlin 1936, S. 15 Anm. 1. – Katalog „Illustrierte Handschriften und Frühdrucks aus dem Besitz der Landes- und Staatsbibliothek Düsseldorf“. Düsseldorf 1951, Nr. 21, Abb. S. 8.
- 10) V. Leroquais, Les bréviaires. Manuscrits des bibliothèques publique de France. I, Paris 1934, S. XIX ff.
- 11) H. Knaus, Darmstädter Handschriften mittelrheinischer Herkunft (Blankenheim, Koblenz, Steinfeld, Trier), in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde. Bd. 26, Heft 1, S. 63.
- 12) Antiquariatskatalog L. Rosenthal „Bibliotheca mediaevi manuscrupta“. München 1925, Nr. 7 (E. Schulz). – Vgl. H. Knaus, Darmstädter Handschriften, S. 62 f.
- 13) H. Schnitzler, Rheinische Schatzkammer II, Nr. 22, Taf. 72–74, Farbtafel II.
- 14) H. Swarzenski, Die lateinischen illuminierten Handschriften, S. 11 ff., Kat. Nr. 1, Abb. 1–30, 42 u. 43. – H. Schnitzler, Rheinische Schatzkammer II, Nr. 32, Taf. 130–133, Farbtafel IV–VII.
- 15) H. Schnitzler, Rheinische Schatzkammer II, Nr. 26, Taf. 82–97.
- 16) H. Schnitzler, Rheinische Schatzkammer II, Nr. 29, Taf. 104–127.
- 17) Katalog „Das Schnütgen-Museum. Eine Auswahl“. Köln 1958, Nr. 52. – H. Schnitzler, Rheinische Schatzkammer II, Nr. 33, Farbtafel VIII.
- 18) H. Swarzenski, Die lateinischen illuminierten Handschriften, Kat. Nr. 2, Abb. 32 u. 33. – Zur Wolfenbüttler Chronica Regia: H. Swarzenski, a. a. O., S. 13, S. 90, Anm. 1, Textabb. 3–5.
- 19) Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich VIII, II: H. D. Hermann, Die deutschen romanischen Handschriften. Leipzig 1926, Nr. 54, Fig. 50–56, Taf. 11–14.
- 20) H. Martin, Les Joyaux de l'enluminure a la Bibliothèque Nationale. Paris und Brüssel 1928, Fig. XXV.
- 21) A. v. Sallet, Eine Bilderhandschrift aus der Zeit des Abtes Alban von St. Martin in Köln, in: Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. LXXXI/1886, S. 163 ff., Taf. VII. – A. Boeckler, Beiträge zur romanischen Kölner Buchmalerei, in: Festgabe Hermann Degering. Leipzig 1926, S. 17.
- 22) Th. J. Lacomblet, Archiv für die Geschichte des Niederrheins V. Düsseldorf 1866, S. 253 ff. – E. Beitz, Rupertus von Deutz, seine Werke und die bildende Kunst. Köln 1930, S. 137 ff. – Kunstdenkmäler Köln II, 2, S. 194.
- 23) Vgl. K. H. Usener, Die Tragaltäre des Roger von Helmarshausen, in: Religiöse Kunst aus Hessen und Nassau. Marburg 1932. – Katalog „Das Schnütgen-Museum. Eine Auswahl“, Nr. 22.
- 24) H. Ehl, Die ottonische Kölner Buchmalerei. Bonn und Leipzig 1922, S. 242 ff., Abb. 102.
- 25) R. Bruck, Die Malereien in den Handschriften des Königreichs Sachsen. Dresden 1906, Nr. 15, Abb. 36 u. 37. – A. Boeckler, Deutsche Buchmalerei vorgotischer Zeit. Königstein 1952 (4), Taf. 47. – H. Schnitzler, Rheinische Schatzkammer II, Nr. 21, Taf. 71.
- 26) H. Ehl, S. 241 ff., Abb. 100 u. 101. – A. Watson, The Early iconography of the Tree of Jesse, Oxford u. London 1934, S. 85 ff., Taf. II. – Weitere Abbildung: H. Swarzenski, Vorgotische Miniaturen. Königstein u. Leipzig 1931 (2), Taf. 52.
- 27) E. Verres-Schippertes, Studien zu zwei romanischen Handschriften aus der Abtei Gladbach, in: M. Gladbach, Zur Geschichte und Kultur einer rheinischen Stadt. Mönchengladbach 1955, S. 451 ff.
- 28) E. Verres-Schippertes, S. 482 ff. – H. Schnitzler, Rheinische Schatzkammer II, Nr. 35, Taf. 134–137.
- 29) Vgl. hierzu P. Bloch, Zur Ikonographie des Koblenzer Retabels, in: Das Münster 1961, Heft 7 u. 8.
- 30) H. Schnitzler, Rheinische Schatzkammer II, Nr. 20, Taf. 70. – Zum Friedrich-Lektionar: H. Schnitzler, a. a. O., Nr. 23, Taf. 75.
- 31) A. Boeckler, Zur böhmischen Buchkunst des 12. Jahrhunderts, in: Konsthistorisk Tidskrift XXII/1953, S. 61 ff.
- 32) Vgl. C. Nordenfalk, Der Meister des Registrum Gregorii, in: Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst I/1950, S. 62, Abb. 2 u. 3.
- 33) O. Kletzl, Westdeutsche Schatzkunst in Böhmen, in: Wallraf-Richartz-Jb. XI/1939, S. 124 ff., Abb. 101.
- 34) Katalog „Illustrierte Handschriften und Frühdrucke aus dem Besitz der Landes- und Staatsbibliothek Düsseldorf“. Düsseldorf 1951, Nr. 19.
- 35) H. Swarzenski, Die lateinischen illuminierten Handschriften, Textabb. 12, S. 25.
- 36) München, Staatsbibl. Clm 935. – Katalog „Ars Sacra“. München 1950, Nr. 232, Abb. 52.
- 37) A. Boeckler, Beiträge zur romanischen Kölner Buchmalerei, in: Mittelalterliche Handschriften (Festschrift Hermann Degering). Leipzig 1926, S. 20. – Ders., Abendländische Miniaturen bis zum Ausgang der romanischen Zeit. Berlin u. Leipzig 1930, S. 87. – M. Strube, Die Illustrationen des Speculum Virginum. Bonner Diss., Düsseldorf 1937, S. 39 f., Abb. 3 u. 4.
- 38) J. W. Mackail, The Life of William Morris. London 1899. – N. Pevsner, Gemeinschaftsideale unter den bildenden Künstlern des neunzehnten Jahrhunderts, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte IX/1931, S. 143. – Ders., William Morris, C. R. Ashbee und das zwanzigste Jahrhundert, in: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte XIV/1936, S. 536 ff. – Ders., Wegbereiter moderner Formgebung. Hamburg 1957, S. 10 ff.
- 39) H. Selig, K. Bauch u. a., Jugendstil. Der Weg ins 20. Jahrhundert. Heidelberg u. München 1959, S. 219, Abb. 167.
- 40) William Morris, Collected works. London 1915, XXII, S. 42; XXIII, S. 173 (zitiert N. Pevsner (1957), S. 14.